

RGS

Schweizerisches Mitteilungsblatt über Radiästhesie — Geopathie — Strahlenphysik

„RGS“, die neue schweizerische Zeitschrift für Pendel- und Rutenkunde

Aus dem Inhalt:

*Heft 1: Teleradiästhesie als soziale Hilfe und Tat — Geopathische Forschungen — Wasser-
adern und krankes Vieh — Radiästhetische Übungsaufgaben — Aus der Fachliteratur —
u. a. Artikel.*

*Heft 2: Erdöl in der Schweiz, in Europa und anderswo — Biologische Wirkung tellurischer
Ionisationszonen — Der technische Leiter hat das Wort — u. a. Artikel.*

Jahresabonnement: Fr. 9.— (6 Hefte) — Einzelheft: Fr. 1.75.

Verlangen Sie kostenlos eine Probenummer bei

Vereinigung zur Förderung der Radiästhesie, St. Gallen

SCHWEIZER PARAPSYCHOLOGISCHE GESELLSCHAFT

Vortrag in Zürich

Donnerstag, den 23. April 1953, 20.15 Uhr

Eidgenössische Technische Hochschule, Auditorium II

Prof. Dr. Gebhard Frei

Das Leben nach dem Tode

Eintritt Fr. 3.30

Haben Sie auch schon für die „Neue Wissenschaft“ geworben! Sicher gibt es noch manche „Stille im Lande“, die sich für Parapsychologie interessieren. Helfen Sie uns bei der Fahndung! Als Interessent kommt jedermann in Frage, der nicht eingeschwo-rener Rationalist ist, sondern nach dem Motto lebt: „Der Narr lacht, der Weise sinnt und forscht.“

NEUE WISSENSCHAFT

Zeitschrift für Parapsychologie

Redaktion und Verlag

Dr. Peter Ringger, Oberengstringen bei Zürich

AUS DEM INHALT

6

Parapsychologie und Mythos Ernst Uehli
Ein neuer Fall von Besessenheit Dr. P. Ringger
Hypnotische Halluzinationen Dr. G. Walther
Das „Medium“ Kaspar Hauser Dr. E. Ph. Barthel
Unsere letzten okkulten Erlebnisse Maria Schröder

April 1953

Jahrgang 3

Heft 7

Druck und Versand: Meierhof-Druckerei, Baden / Schweiz

Postverlagsort für Westdeutschland: München
Auslieferung: Herold-Verlag, K. G., München-Solln

Nicht darum geht es, parapsychologische Phänomene in äusseren Vergleich zu setzen mit Mythen- und Sagenbildern, sondern darum, sie in ihrem Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Entwicklung aufzuzeigen. Genauer ausgedrückt, geht es dabei um Blut und Nerven, um Traum- und Bewusstseinswachheit. Wahrträume waren gleichsam an der Tagesordnung, als noch das Sippenblut massgebend war. Dann wurde die Priorität des Sippenblutes zurückgedrängt durch jenes Christentum, das in der edlen Gestalt des Dietrich von Bern dem Blut entgegensteht.

Die parapsychologischen Phänomene spielen sich in der menschlichen Organisation zwischen Blut und Nerven ab, zwischen Unterbewusstsein und Wachbewusstsein. Sie treten in unserer Gegenwart des gesteigerten, ja übersteigerten Wachbewusstseins dann ein, wenn in der menschlichen Organisation sich Blut und Nerven in ihrem Zusammenspiel lockern und eigene Wege gehen. Genau das Gegenteil tritt heute ein, wenn solche Erscheinungen auftreten, als dies im alten Blutsippentum der Fall war. Damals verselbständigte sich das Blut gegenüber dem Nerv. Seither ist durch den Gang der Entwicklung das Gegenteil eingetreten; der Nerv verselbständigt sich gegenüber dem Blut. Gemeinsam ist beiden Erscheinungen nur das eine, dass sie nicht der Kontrolle des Bewusstseins unterliegen, sondern aus der Region des Unterbewusstseins aufsteigen.

Wer von der Parapsychologie kommend sich in die alten Heldenlieder, Sagen und Sippengeschichten vertieft, wird immer wieder überrascht sein über die Fülle von Tatsachen, die bis in die kleinsten Eigenheiten Parallelen aufweisen zu den heutigen Berichten über spontane und experimentelle parapsychologische Erscheinungen. Und hier eröffnet sich uns nun ein völlig neuer Zugang zu jenen alten Erzählungen; wir lernen es plötzlich, diese früher als unbeholfene Phantastereien belächelten Berichte nicht nur als symbolische Darstellungen seelischer Geschehnisse, sondern als ganz nüchterne, konkrete Schilderungen parapsychologischer Phänomene zu verstehen.

(Gerda Walther, „Ahnen und Schauen unserer germanischen Vorfahren“, Richard Hummel Verlag, Leipzig 1938, S. 7.)

Fast jeder Mythos enthält unserer Meinung nach das Bewusstwerdungs-Element, insofern er den Bewusstwerdungs-Prozess der Seele spiegelt.

(Jean Gebser, „Ursprung und Gegenwart“, Bd. I, Stuttgart 1949, S. 113.)

Die Mythologie singt wie der abgeschnittene Kopf des Orpheus auch noch in ihrer Todeszeit, auch noch in der Ferne weiter. In ihrer Lebenszeit wurde sie nicht nur mitgesungen wie eine Art Musik; sie wurde gelebt.

(Karl Kerényi, „Mythologie und Gnosis“, Eranos-Jahrbuch, Bd. VIII.)

EIN NEUER FALL VON BESESSENHEIT

von Dr. Peter Ringger

*Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel!
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.*

Goethe, Faust I, Walpurgisnacht

I.

An diese Worte des „alten Merlin“ wurden wir erinnert, als wir Ende Februar dieses Jahres die Hauptzeugen eines Falles von Besessenheit verhörten, der sich nicht im Mittelalter abgespielt hat und nicht in irgendeiner dunklen Ecke eines möglichst fernliegenden Landes, sondern in unsern Tagen, in unserem Lande. Wer die von Joh. Chr. Blumhardt, dem berühmten evangelischen Theologen verfasste „Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus“ nicht kennt, wird, sofern er nicht aus Prinzip an das „Unmögliche“ glaubt, uns bestenfalls einen reichlich abgeschmackten Aprilscherz zutrauen, oder uns schlimmsten Falls mit dem Argument aus dem Felde schlagen, wir seien hier einem durchsichtigen „Pfaffentrug“ zum Opfer gefallen. Nun haben wir allerdings die Phänomene selber nicht beobachten können, aber mit fünf Zeugen des Falles gesondert stundenlang gesprochen. Vor allem mit dem Hauptzeugen, Herrn Pfarrer T., der vom Mai bis zum Dezember 1952 die 37 jährige Besessene, Frau P., seelsorgerlich betreute. Wir haben keinen Anlass, seine uns freundlicherweise bereitwilligst gemachten Angaben in Zweifel zu ziehen. Ausser Herrn Pfarrer T., der einem Erholungsheim vorsteht, haben uns seine Gattin und drei seiner Mitarbeiter die Ereignisse, die sie grösstenteils miterlebten, bestätigt. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle bestens gedankt, stellt doch der vorliegende Fall nicht nur den Theologen, sondern auch den Parapsychologen vor Tatsachen, mit denen er sich auseinandersetzen muss, erst recht dann, wenn wenig Hoffnung besteht, dass er sie sich erklären kann.

Leider hat Herr Pfarrer T., der sich der Patientin in wahrhaft christlicher Nächstenliebe angenommen hat, wegen allgemein starker Beanspruchung nicht über alle Ereignisse fortlaufend Tagebuch führen können. Meistens reichte die Zeit nur dazu, die aus der Patientin austretenden Gegenstände in Umschläge zu verpacken und auf diesen stichwortartig die wichtigsten Vorkommnisse des Tages festzuhalten; über den einen oder anderen Punkt hat er uns dann aus der ja noch frischen Erinnerung weitere Angaben gemacht.

Bevor wir uns selber, detaillierend und zusammenfassend, über die Phänomenik von Frau P. äussern, möchten wir hier einen am 7. August 1952 abgeschlossenen Bericht von Herrn Pfarrer T. folgen lassen. Von den Personen und Ortsnamen konnten aus verständlichen Gründen nur die Initialen angegeben werden.

„Frau P. war am 23. Juli wiedergekommen. Herr H. aus K., der gerade als Gast hier weilte und gerne mithalf, holte sie von L. ab, weil sie darum gebeten hatte aus Furcht, sie könnte, wie schon die Woche vorher, als sie ohne unser Wissen kommen wollte, in L. wieder umkehren. — In den Tagen vom 24. — 27. viel Kampf. Böse Geister machen sich bemerkbar, so dass wir die Nächte durch zu wachen hatten. Vom 24. auf den 25. glaubte ich ihrer Zusage vertrauen zu können, dass sie im Notfalle T. E. oder mir rufen werde. So rief ich T. E. nicht zu meiner Ablösung um 00.30 Uhr. Dafür rief sie mich um 2.30, weil Frau P. aus manchen Wunden blutend sich zu ihr geschleppt hatte. Diese Wunden waren ihr durch die Dämonen beigebracht worden, die sie einfach umbringen wollen. Obschon ich gemeint hatte, ihr alle Instrumente weggenommen zu haben, hatte sie doch noch ein kleines Taschenmesserchen gefunden und mit diesem sich die Wunden beigebracht. (Ein Messer hatte ich während der Nachtwache noch unter ihrem Kopfkissen weggenommen, das sie — ohne bei Bewusstsein gewesen zu sein — dort versteckt gehabt hatte.) — Nach ihrer eigenen Feststellung ist es etwas Eigenartiges um diese Wunden. Sie heilen rasch und ohne irgendwelche Eiterungen, während sich sonst infolge des schlechten Blutes auch bei unbedeutenden Wunden Eiterungen zeigen. Das hängt — nach der Deutung von J. Chr. Blumhardt — wohl eben damit zusammen, dass sie sich nicht durch eigenen Willen verletzt und Gott deshalb ein besonderes Werk zur Heilung tut. —

Am 26. fing es schon am Morgen an. Der ganze Tag war Kampftag. Eine ungeheure Zahl von Dämonen fuhr aus, ganze Horden, die einen stumm, die andern unter Protest, oft sich mit grimmigem Gesicht, mit Spott und spöttischem Lächeln wehrend. Gegen Abend wurde es ruhig. Dafür zeigte sich erschütternde Hoffnungslosigkeit auf dem Gesichte. Alles Fragen nach dem Grund derselben blieb vergeblich. Erst in der Nacht, gegen 12.00, kamen dann langsam und mit Mühe Zwischenbemerkungen wie diese: „Es hat doch keinen Sinn“ — „Vergebung mag für andere sein, aber nicht für mich“ — „das kann ich ja nie annehmen, ich habe es nie verdient“ ... Das ging so fort bis ca. 4.30, immer wieder auch unterbrochen vom Hinlegen der bekannten Schuld vor den Thron der Gnade durch mich, mit der Bitte um Vergebung und Dank, dass wir zum HERRN kommen dürfen mit aller unserer Schuld. Dann war sie wieder abwesend, weil sie zu müde geworden war. Aber sie hatte noch mehr zu sagen, nur konnte sie es jetzt nicht mehr. Der Sonntag war ruhiger. Was am Montag geschehen ist, daran kann ich mich nicht mehr erinnern, nur daran, dass sie wohl viel abwesend war und dass es vor der Abreise von Herrn H. noch allerlei Kampf und Sieg gab. Dienstag, 29., musste sie ständig bewacht werden. Abends nach dem Abendessen wollte sie noch ein wenig hin-

aus an die frische Luft, nachdem ich schon nachmittags einmal eine halbe Stunde einen kurzen Weg mit ihr gemacht hatte. Sie litt an jenem Tag Frauen nicht gut neben sich, weil offenbar jener Geist des Widerspruchs gegenüber Frauen sie besonders umtrieb. Wir gingen ein Stück weit, doch als wir im Wäldchen waren, kam jener grimmige Geist über sie, den wir seit einigen Tagen immer wieder beobachten konnten. Aus der Tasche kam plötzlich ein Messer zum Vorschein (sie hatte es vom Abendessen mitgenommen), mit dem sie auf mich losfuhr, ohne mir aber etwas antun zu können. Ich hatte rasch ihre beiden Hände gefasst und entwand ihr dann das Messer, dann wich dem Geist die Kraft und sie lag einen Augenblick bewusstlos. Kurz nachdem sie sich wieder erhoben hatte, kam der gleiche Geist wieder über sie und suchte mich nochmals anzugreifen — nun ohne Messer — ohne irgendwelchen Erfolg. (Sie hatte übrigens in der vorhergehenden Nacht schon einen Angriff versucht; nachdem ich von der Nachtwache abgetreten war, erschien sie — von T. E. begleitet, die offenbar nichts von der Angriffsabsicht wusste — vor unserer, resp. meiner Zimmertür. Als ich kam und sie in ihr Zimmer zurückbegleiten wollte, griff sie plötzlich in die Tasche und brachte ein Rüstmesser, das sie wohl in der Küche geholt hatte, hervor. Ich hatte es ihr aber bald entwunden und dann sank sie — wie so oft schon — in sich zusammen). Wir kamen zusammen nach S. zurück. Ich blieb einige Augenblicke in ihrem Zimmer, sie wollte mich sofort loshaben. Aber ich merkte, dass da wohl wieder etwas „gespielt“ werden sollte. So bat ich nur um die Erlaubnis, doch noch einige Minuten bleiben zu dürfen. Es dauerte auch nur einige Minuten, so kam ein solcher Wutausbruch gegen mich, dass sie mich mit gekrallten Fingern im Gesicht zu fassen suchte — aber vergeblich. Ich hatte gleich ihre beiden Hände gefasst und hielt sie fest, bis die Periode des Ausfahrens der Dämonen einsetzte, die sich in krampfhaftem Schütteln der Hände und Füße und Zuckungen des Körpers anzeigte. Ich konnte nur gebieten, dass sie doch *alle* ausfahren möchten — alle die Geister, die sich da festgesetzt hatten. Nun ging der Kampf durch ca. anderthalb Stunden weiter, nur unterbrochen durch die kurzen Pausen, in denen das krampfhafte Schütteln nachliess und der Körper wie leblos am Boden lag, bis zur neuen Attacke durch die bösen Geister auf mich, worauf dann jedesmal wieder die gegen mich gekrallten Hände (mit denen sie mir immer ins Gesicht fahren wollte) gefasst und gehalten wurden, bis der Höhepunkt der Krämpfe einsetzte mit dem Ausfahren der Dämonen. Es mögen Hunderte gewesen sein nach dem, was sie während und nach dem Ausfahren spürte. Der Körper wurde während den Angriffen auf mich auf- und niedergeworfen, wie wenn eine am Kopf niedergehaltene Schlange ihren Körper auf und niederschlagen würde. Nach ca. 15 solchen Angriffen, die alle mit Niederlagen, resp. Ausfahren der Dämonen endigten, wurde Ruhe. Es brauchte noch etliche Zeit, bis Frau P. von den ungeheuren körperlichen Beanspruchungen sich wieder etwas erholt hatte.

Wir freuten uns dieser Siege, denn uns war schon seit einiger Zeit klar, dass wider diese unheimlichen Mordgeister etwas unternommen werden müsse, d. h. dass diese einfach weichen müssen, wenn Frau P. von dem Zwang, Menschen zu verderben, loskommen soll. Es war uns wohl klar, dass noch lange nicht alles geschehen war, was zu geschehen hatte. Aber es war uns doch ein Anfang gegeben, und der liess auf weitere Hilfe des HERRN hoffen. Ich wagte es dann, die Frau von 1.30 ab allein zu lassen ohne weitere Bewachung. Und sie hat ordentlich geschlafen.

Da sich nichts Ungutes zeigte und wir den Eindruck erhielten, dass die Messer nicht mehr eine so grosse Versuchung für sie bedeuteten wie in den vorhergehenden Tagen, also wohl auch nicht mehr so strenge Kontrolle nötig sei, liessen wir sie am 30. Juli für einige Minuten ohne Aufsicht — wir waren gerade zum Beten zusammengekommen — und schon war sie weg! Wohin? Auf dem Friedhof war sie nicht, auch nicht im Schwimmbad — sollen wir dem Teufel so viel Ehre antun und eine grosse Suchaktion einleiten? Der HERR weiss, wo sie ist und ER hat auch Macht, sie wieder herzubringen. Also verlegen wir uns aufs Beten. Da, ca. 50 Minuten nachdem sie weggegangen war, kam ein Telephon von Frau P. Sie sagte nicht, wo sie sei, sprach Englisch und erklärte lachend, sie komme nicht mehr zurück. Was tun? Beten! Sollte der Teufel mit seinem Hohngelächter wirklich recht behalten? Das würde der HERR nicht gewähren. Also beteten wir und erinnerten den HERRN an seine Verheissungen, an seine Macht etc. — Ziemlich genau um 12 kam wieder ein Telephon. Diesmal war es die wirkliche Frau P., die fast weinend erzählte, dass sie in C. sei und wieder kommen möchte. Sie hatte vorher von R. aus telephonierte. Ca. um drei Uhr nachmittags — wir hatten wieder ernsthaft gebetet, dass der HERR ihr doch Kraft und Gnade zur Rückkehr geben möchte — klopfte es an meiner Türe, und ehe ich sie aufmachen konnte, hörte ich einen Fall und — vor der Türe lag Frau P. Sie war von G. den Berg heraufgekommen und hatte fürchterliche Angriffe der Finsternismächte zu erleiden gehabt. (Sie hatte rostige Nägel und ein halbes Hufeisen erbrechen müssen und war wohl einige Zeit auf dem Wege gelegen). Nun war sie wieder da. — Beim Nachtessen hatte sie Mühe, weil es sie sehr würgte. Und eine Weile nach dem Nachtessen musste sie wieder erbrechen unter fürchterlichen Schmerzen, wobei ich zugegen war und — zu meiner Ueberraschung — nun selber sah, wie eine alte Schraube, krumme Nägel und ein Stück eines kleinen Hufeisens erbrochen wurden. Es war also damit offenbar wieder eine neue Episode eingeleitet und wir wurden wieder an Gottlieb Dittus und Blumhardts Kampf erinnert. Das Büchlein haben wir natürlich nun mit noch grösserer Sorgfalt gelesen. — Frau P. berichtete nun, sie habe das andere halbe Hufeisen schon unterwegs erbrochen und dazu auch andere Nägel. — Am 31. Juli musste sie zum Arzt. Vorher aber erbrach sie wieder vom Mittagessen kommend ein 4 cm langes Stück eines 10 cm langen Nagels und ein Eisenstück von 7 cm Länge

(quadratischer Querschnitt und Spitze), alles rostig. — Sie kam vom Arzt zurück, um eine schlechte Erfahrung bereichert, und traf bei uns wieder ein um 17.40. Aber sie blieb nicht im Hause, es trieb sie fort und — wir wurden um neue Kenntnisse über die Verhältnisse in einer S...er Familie bereichert. Anderntags wollte sie immer fort, um einige Versprechungen, die sie gemacht hatte, einzulösen — wir aber konnten sie unmöglich gehen lassen, wenn wir nicht verantwortungslos handeln wollten. Dieser andere Tag — der 1. August — wurde uns besonders eindrücklich. Nach dem Mittagessen musste sie wieder erbrechen: eine 6 cm lange Holzschraube kam durch den Mund, ebenso 2 Nägel. 1 krummer Nagel kam durch die Nase und ein gerader Nagel durch den rechten Unterkiefer heraus, letzterer eine kleine Wunde hinterlassend, die



Attaque Démoniaque

Diese Abbildung ist nicht das Werk eines Künstlers, etwa eines Delacroix, sondern eines renommierten französischen Nervenarztes. Sie findet sich in den „Etudes cliniques sur l'hystéro-épilepsie ou grande hystérie“ (Paris, 1881) von Dr. Paul Richer, eines Schülers des berühmten französischen Neurologen Prof. J. M. Charcot, der diesem 734 Seiten umfassenden Werk auch die Vorrede geschrieben hat. Die über hundert beigefügten Zeichnungen stammen von Richer selber, der hier wie kaum ein zweiter aus einem reichen Anschauungsmaterial schöpfen konnte.

aber schon anderntags nicht mehr zu sehen war. — Nachmittags hatte ich Sprechstunde, wurde dabei unruhig und ging hin; da stieg sie vom Stuhl herunter bei der Tür, wo sie, wie ich hernach erfuhr, versucht hatte, sich mit einem Leintuch aufzuhängen, was ihr aber misslungen war. Einige Zeit später ging ich wieder hin, um nach ihr zu sehen; da lag auf ihrem Bett ein leeres Allonalfäschchen, in der Hand hatte sie — nur noch ganz lose gehalten — einen Bleistift und darunter einen Zettel, auf den sie folgendes geschrieben hatte: „Ich will nicht mehr leben, ich muss Schluss machen, es nützt alles nichts mehr. Diese 24 Tabletten wirken, denkt nicht allzuschlecht an mich. Grüsst mir meine Kinder und danke für alles. Es gibt Menschen, die es wirklich verdient haben. L.“ Wir gaben ihr Milch (nach ihrem eigenen Rate); als diese nicht zum Erbrechen führte, fragten wir den Apotheker an, der uns Salzwasser empfahl. Sie konnte aber nur wenig nehmen (Milch und Salzwasser zusammen ca. 2 kleine Tassen), aber zum Erbrechen kam es nicht, obschon sich etwas Brechreiz zeigte und sie sonst ja so leicht und fleissig erbrach, dass das Essen nur selten bei ihr blieb. Wir verlegten uns von Anfang an darauf, dass der HERR ja zugesagt hatte, dass auch das Tötliche nicht schaden dürfe den Glaubenden. Sie gehörte zwar noch nicht in unserem Sinne zu den Glaubenden, aber zu denen, die es sich gefallen lassen, dass wir für sie glauben. Die Kontrolle von Temperatur und Puls ergab nur wenig Aenderung. Die Stunden gingen vorbei, ohne dass sich etwas Beunruhigendes zeigte. Wohl war sie einige Zeit abwesend und schlief, aber das war eigentlich nur kurz. Dann fing die Wirkung schon wieder an nachzulassen, und sie war selber erstaunt, dass sie nicht starb, nicht sterben konnte. Nach ihrer nachher gemachten Angabe hätten 12 Tabletten genügt, und auf dem Fläschchen war als *Tagesdosis* angegeben: 1—4 Tabletten.*) Wir waren dankbar, dass sie wieder zu sich kam. Wohl konnte sie noch am andern Tage nicht gut gehen, und vor allem mit dem Sehen war es noch gar nicht in Ordnung, indem sie alles viel grösser sah, als es in Wirklichkeit war. — Merkwürdig war nur, dass die Dämonen auch in dieser körperlichen Verfassung sich mit beachtlicher Kraft wieder meldeten und sie zu erstaunlicher Kraftentfaltung befähigten, zu der sie ohne sie nicht imstande gewesen wäre. — Am Abend des 2. August (Samstag) musste sie nach dem Abendessen schon wieder allerlei Nägel erbrechen. Einer kam durch die Nase, ein anderer durch den linken Nasenflügel. Ein Hufnagel war unter

*) Anm. d. Red.: Eine ähnliche Resistenz gegenüber Giften wird einzelnen Yogins nachgesagt; sie sollen z. B. schadlos Zyankali schlucken können. Auch ein von Pierre Janet behandelter Besessener scheint ohne Nachwirkungen Gifte verschluckt zu haben (Pierre Janet, Un cas de possession et l'exorcisme moderne. Névroses et idées fixes, Bd. I, Paris 1898, S. 375 ff.). Nach v. d. Goltz tritt in China häufig auch tierische Besessenheit auf. Eine achtbare junge Frauensperson fühlte sich dort von einem Affen besessen und war imstande, während ihres Besessenseins, ohne die geringsten Anzeichen von Trunkenheit, unendliche Mengen von Schnaps zu trinken (zit. T. K. Oesterreich, Die Besessenheit, Langensalza 1921, S. 217).

den insgesamt 6 Nägeln verschiedener Dicke vertreten. Dazu erbrach sie auch noch 8 nicht aufgelöste Allonaltabletten, die also ca. 30 Stunden im Magen gelegen hatten! — Am 3. August hatte ich Predigt in S. Um die Mitarbeiter vom Hüten zu entlasten und ihr zugleich ein wenig Abwechslung zu verschaffen, kam sie mit meiner Frau zusammen nach S. zum Gottesdienst, wo sie auch aushalten konnte bis zum Beginn des Schlussliedes, dann aber hinausgehen und erbrechen musste. Zuhause wieder angekommen, ass sie zu Mittag, nachher gingen wir noch in der Richtung nach dem G...wald spazieren. Unterwegs erzählte sie viel von den mancherlei Nöten der Frauen, die auf die abschüssige Bahn geraten waren. Sie hatte zugleich praktische Vorschläge für Dienst an solchen Frauen.

Abends ca. 21.30 musste sie wieder „erbrechen“, wenn man das noch so heissen will. Denn es kamen wieder 4 Nägel, diesmal alles grössere (von 9—12,5 cm Länge und entsprechender Stärke, rostig) und *alle* durch die Nase, natürlich unter grossen Schmerzen. *Wie* diese auf diesem Wege herauskommen konnten, ist ein Rätsel, das nicht leicht erklärt werden kann. Am 4. August ca. 13.15 kam die schon seit etlichen Tagen vermisste Schere von Frau P. wieder zum Vorschein, und zwar wurde sie unter viel Schmerzen etwa 2 cm oberhalb des Nabels durch die Bauchdecke hindurchgestossen. Blutwasser kam damit heraus, aber es entstand keine Blutung. Die Wunde war sehr rasch wieder geschlossen und kaum sichtbar. Etwa einen Tag nachher entzündete sie sich leicht, weil sie nicht bedeckt und deshalb in der Nacht im Schlaf gekratzt worden war. Schmerzen zeigten sich bald keine mehr, ausser bei starken Bewegungen. Sie konnte sich nur erinnern, dass eines Nachts durch irgendein Geisteswesen die Schere in ihren Leib gesteckt worden war. Sie hatte schon einige Tage vorher gespürt, dass sie etwas im Leibe habe, ohne zu wissen, was es sein könnte, und auch am Morgen jenes 4. August gesagt, dass sich etwas in ihrem Leibe bewege, das offenbar durch die Bauchdecke herauswolle. Als sie die Schere vergeblich gesucht hatte, bemerkte sie scherzeshalber, sie habe sie halt eben verschluckt.

Am 5. August abends ca. 21.00 kamen wieder 2 stark gekrümmte Nägel aus der Nase und 4 andere Nägel aus dem Munde unter starken Schmerzen. Sie hatte erst die Absicht gehabt, an diesem Tage abzureisen, war aber dann noch hier geblieben. —

Am 6. August reiste Frau P. wieder ab nach B., da sie dort noch allerlei erledigen müsse. Gerne hätten wir sie bei uns behalten, bis die Befreiung von den Geistern und von allerlei anderen Dämonen erfolgt wäre. Es scheint sich irgendwie um Häupter dieser Heere zu handeln, die mit unheimlicher Zähigkeit und Wut ihren Platz zu behaupten suchen und alles aufwenden, um Frau P. zu vernichten und uns wenn möglich mit dazu. Aber wir glauben, dass JESU Macht grösser ist und ER sie nicht von ungefähr zu uns gebracht hat, sondern an ihr ein Werk tun will, das zum Heile vieler dienen soll.

Vor der Verabschiedung meinte sie, es stecke wohl noch etwas in ihrem Leibe, das noch nicht herausgekommen sei. Auf meine Frage äusserte sie, dass es sich wohl um ein Rüstmesser handle. Ob das herauskommen wird, wenn sie in B., oder besser von S. weg ist, wussten wir damals noch nicht. (Doch scheint sich, nach Frau P's Angabe, einige Tage später in B. auch dieses erfüllt zu haben.) Es ist ihr auf jeden Fall immer wieder gesagt worden, sie werde vor allen diesen Qualen und Nöten Ruhe haben, wenn sie fort sei von hier. Das kann sein, dass die Dämonen sie in Ruhe lassen, weil sie ihnen ja dann wieder — nach ihrer, der Dämonen Auffassung — gehorsam sein und den Verderbensdienst in unserem Volke und darüber hinaus gründlich und raffiniert besorgen wird. Aber wir haben die Zuversicht zum HERRN, dass ER dieses auserwählte Werkzeug des Teufels, das besonders erfolgreich gearbeitet hat, zu Seinem auserwählten Werkzeug macht und darum völlig aus der Gewalt des Feindes befreien wird, damit es zu einem überwältigenden Zeugnis Seiner Gnade werde und dadurch noch viele Mut bekommen, sich an den HERRN JESU zu halten als an den, der allein fähig ist zu retten aus dem tiefsten Verderben.“

Im Anschluss an diesen eindrucksvollen Bericht — wie man dann auch die Tatsachen deutet — halten wir noch, in Anlehnung an gleichzeitig niedergeschriebene Notizen von Pfr. T., die Hauptereignisse einzelner Stichtage fest.

1. August: mittags 1 Nagel (7,5 cm) durch den rechten Kiefer. Eine 6 cm lange Holzschraube und vier Nägel aus Mund und Nase.

26. August, 11.15 Uhr: der grösste der Nägel (10 cm lang, verbogen) kam durch das untere linke Augenlid heraus, ein gerader aus der Nase, ein weiterer aus dem rechten Nasenflügel, ein kürzerer aus der Nähe des rechten Auges, der letzte aus dem Mund.

28. August, 14.00 Uhr, Austreten von 11 Nägeln, 1 Schraube und 1 Eisenstück (dieses trat, ca 6 cm lang, über dem rechten Auge aus), die anderen Gegenstände aus Nase und Mund.

1. September, abends ca 19.20 Uhr, kam eine alte Messersäge (von Taschenmesser) zum Munde heraus, grosser Nagel durch die Nase (9,5 cm), Hufnagel neben der Nase, kleine Schere (geöffnet = 11 cm Breite) aus dem Mund.

15. September: abends zwischen 18.35—18.45 Uhr wird unter grossen Schmerzen von Frau P. aus deren anus ein 8 cm langer rostiger Nagel entfernt (grösster Durchmesser des Kopfes, der zuletzt herauskommt, 15 mm).

20. — 22. September, hier liegt ein längerer Bericht von Pfarrer T. vor. „Samstag morgens wieder Blut- und Wasserbrechen, ca 8 Liter ... Frau P. raste die Treppe hinauf, wurde auf den Boden unseres Stockes hingeworfen, erbrach eine ganze Lache von Blut und Wasser, aus dem linken Nasenflügel kam eine Schraube und anderswoher noch ein rostiger Nagel. Die Schraube habe ich ihr selber vollends herausgezogen ... In der Nacht hatten sich wieder

Schrauben und Nägel eingestellt (eine Schraube schraubte sich regelrecht aus dem Kopfe heraus, etwas rechts über dem Auge). Daneben war wieder viel Blut und Wasser geflossen ... In der Nacht vom Sonntag auf den Montag ca 1.30 begannen Wehen wie bei einer Geburt. Ca 2.30 wurden die Wehen so heftig, dass sie merkte, es gehe vorwärts — der Eisenteil eines Stechbeitels (23 cm lang, 12 cm Schneide, das Heft an der dicksten Stelle 3 cm stark) kam (aus dem uterus) ... Anderntags musste sie wieder ca 15 Liter Blut und Wasser brechen.“

23. September, ca 3 Uhr früh, fürchterliche Konvulsionen. Aus dem uterus werden Nägel und Stecknadeln „geboren“. Drei Stecknadeln aus der Sohle des linken Fusses. Später entfernten sich unter grossem Schmerz mit dem Urin 29 Stecknadeln.

24. September, 1.30 Uhr früh, traten 46 Stecknadeln aus Nase und Mund aus. Zwei Stecknadeln, Spitze voran, zog Pfr. T. aus der Zunge der Patientin, drei aus der Kopfhaut (in Stirnnähe). Drei Stecknadeln werden von Frau P. herausgehustet.

10./11. Oktober, in der Nacht trat aus dem Leib, in der Nähe des Nabels, eine geöffnete Schere heraus. Beim Mittagessen spuckt sie ein paar Bissen aus. Darin befinden sich Reissnägeln. Nachmittags kleine Rundfeile (17,5 cm lang) aus uterus „geboren“, abends (20.45) Stecknadeln aus Kopf und Nase.

12. Oktober: nach dem Nachtessen, 18.20 Uhr, ca 50 Stecknadeln und 1 Reissnagel aus dem Mund.

13./14. Oktober: in der Nacht traten ca 60 Stecknadeln aus Hinterkopf, Nase und Brust aus.

16. Oktober: nachts halb 2 Uhr traten 30 Stück Stecknadeln, mit etwa 3 Liter Blut und Wasser vermengt, aus der Nase und dem linken unteren Augenlid. Morgens 10.25 Uhr Wiederholung desselben Vorgangs; 52 Stecknadeln treten aus.

17. Oktober: in der Nacht vom 16. auf den 17. Austreten von ca 100 Stecknadeln, zum Teil aus dem Mund, zum Teil unter den Augen hervor.

Wahrlich, ein grauenvolles Fazit! Dabei hat in diesem ersten Bericht nur ein Teil der Ereignisse seinen Niederschlag gefunden. Doch glauben wir, den Lesern damit hinreichend deutlich eine Vorstellung des Falles vermittelt zu haben. Im nächsten Heft der NW werden wir über die Phänomenik an sich, über evt. Deutungsmöglichkeiten und die zum Teil verblüffenden Parallelen zu Blumhardts „Gottlieb Dittus“ berichten.

*Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein wie das andere Mal: in uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburt
ten zweier Welten sind.*

Goethe.

Und so wie der zurückbleibende physische Leib zerfällt und zu Erde wird, so löst sich der Lebensleib nach dem Tode im ätherischen Umkreis der Erde, in ihrer Lebenssphäre, auf. Auch der Seelenleib wird abgelegt und geht auf im Sternkosmos. Nur das Ich bewahrt die Individualität und die Früchte seines Erdenwandels als Seelenextrakt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Individualität legt also nach dem Tode die niedrigen Leiber ab wie Kleider — Hülle um Hülle.

Diese Grundlagen einer geisteswissenschaftlichen Menschenbetrachtung sind fruchtbar geworden auf allen Gebieten des praktischen Lebens. Sie ermöglichen vor allem auch, an die Phänomene des Bewusstseinslebens mit seiner Abhängigkeit, aber auch seiner Befreiungsmöglichkeit vom Leibesleben heranzukommen. Vielleicht darf man auf dieser Basis auch an manche Probleme der Parapsychologie herantreten.

Der Materialismus ist heute daran, auch noch die Seele zu töten. Leib, Seele und Geist in ihrem Ineinanderweben zu begreifen, ist aber der Anfang der Genesung und der Quell schöpferischer Taten in aller Zukunft. So darf diese Erörterung mit folgenden Worten Rudolf Steiners beschlossen werden:

Dem Stoffe sich verschreiben
Heisst Seelen zerreiben.

Im Geiste sich finden
Heisst Menschen verbinden.

Im Menschen sich schauen
Heisst Welten erbauen.

Von allen Naturgegebenheiten der Welt ist es das Psychische, das mit dem Geist die grösste innere Verwandtschaft hat; ja, diese Verwandtschaft ist so gross, dass man oft gemeint hat, es gebe überhaupt nur Psychisches, das sogenannte Geistige sei nur eine Abart des Psychischen ... (Doch) wir deuteten an, dass man bei den Pflanzen von einem rein leiblichen, bei den Tieren von einem leiblich-seelischen, beim Menschen aber von einem geistig-seelisch-leiblichen Grundwesen sprechen muss. (Dr. Gerda Walther, „Zur Phänomenologie der Mystik“, Verlag Max Niemeyer, Halle 1923, S. 23 und S. 84.)

Wahre Menschen-Erkennntnis muss den Menschen nach Leib, Seele und Geist erforschen. Denn der Menschenleib ist ein Werk des Geistes und eine Offenbarung der Seele. (Rudolf Steiner, Bericht über Erziehungstagung in Stuttgart 1924.)

EIN NEUER FALL VON BESESSENHEIT

von Dr. Peter Ringger

Das Dämonische steht in einem unfreien Verhältnis zum Guten. Darum wird es erst recht deutlich, wenn es vom Guten berührt wird. Aus diesem Grunde ist es bemerkenswert, dass das Dämonische im Neuen Testament sich erst zeigt, wenn Christus in Berührung mit ihm tritt.

Sören Kierkegaard, Der Begriff der Angst, Jena 1923, S. 118.

II.

Nachdem wir im letzten Heft der NW die Hauptereignisse der Besessenheit bei Frau P. festgehalten haben, wenden wir uns nun sozusagen der inneren Seite ihrer Phänomenik zu. Von einer ausführlichen Anamnese müssen wir hier allerdings Abstand nehmen. Erstens einmal auferlegt uns hier die Diskretion gewisse Schranken, zweitens erscheint auch für die Nächstbeteiligten die Krankheitsvorgeschichte in Dunkel gehüllt. Frau P. steht, wie wir bereits erwähnten, heute im 37. Lebensjahr. Sie ist (unglücklich) verheiratet. Das mag mit dazu beigetragen haben, dass sie zur Prostituierten wurde. Wann bei ihr die eigentliche Besessenheit einsetzte, ist deshalb nicht mit Bestimmtheit zu sagen, weil Frau P's Angaben mit Vorsicht aufzunehmen sind, scheint sie doch, wie so manche „Hysteriker“, zu sensationellen, wirkungsvollen Uebertreibungen zu neigen. Auf eine diesbezügliche Frage gab uns Pfr. T. folgende Auskunft: „Ob Besessenheitsanfälle auftraten (bevor sie nach S. kam P. R.), weiss ich nicht. Sie sagte nur, dass schon Nägel (ziemlich durchwegs nur kleinere) erbrochen worden seien, aber sie habe niemand etwas zu sagen gewagt, weil man ja so leicht bereit sei zu sagen, sie spinne. Von ihrem Manne ist in dieser Hinsicht wohl überhaupt nichts zu erwarten, weil er als Materialist von reinstem Wasser sowieso schnell bereit war und ist, seine Frau als ‚Spinnerin‘ oder ‚hysterisches Frauenzimmer‘ zu bezeichnen.“ In ein akutes Stadium trat ihre Krankheit jedenfalls erst, als sie im Mai 1952 in das Erholungsheim von Pfr. T. kam. Von diesem über die Ursache ihrer Krankheit befragt, hat Frau P. des öftern geäussert, „dass ihre Grossmutter mit dem Teufel im Bunde gewesen sei“ (!); sie wäre dann auch von ihrer Mutter, als diese sie noch unter dem Herzen getragen habe, mit Blut dem Teufel verschrieben worden. Des weitern gibt Frau P. an, dass sie als spiritistisches Medium ab und zu missbraucht worden sei; auch stelle sie ein Werkzeug einer internationalen Magier-Clique dar (!). Diese Angaben konnten aber bisher in keiner Weise bestätigt werden. Dagegen hat sich Pfr. T. wiederholt davon überzeugt, dass Frau P's Angaben ungenau oder auch in raffinierter Weise erfunden waren. Erst minutiöse Recherchen könnten in diesen Sachverhalt Licht bringen. Sowohl von Pfr. T. wie von allen andern Zeu-

gen, die wir sprechen konnten, ist uns dann erklärt worden, dass Frau P., wenn sie bei Bewusstsein sei, glänzend zu schauspielern verstehe — ein Umstand, der bei den Besessenheitsrollen, die sie spielte, jedenfalls berücksichtigt werden muss. Ihr Blick soll etwas Flackerndes, Unstetes haben; im normalen Zustand soll sie im allgemeinen recht liebenswürdig sein, im Besessenheitszustand wie eine Furie. Das Krankheitsbild wird abgerundet durch den Umstand, dass Frau P. Morphininistin ist, bzw. zu sein vorgibt. Dass durch Rauschgiftgenuss schwere seelische Veränderungen und Zerstörungen der gesamten Persönlichkeit entstehen können, ist bekannt.

Aussergewöhnlich an diesem Fall erscheint uns vor allem der Austritt der Gegenstände aus Frau P's Körper. Da fällt, wenn man nicht Uebertölpelung der Zeugen annehmen will, eine Deutung *nicht leicht*. Auch mit der Halluzinationshypothese ist es nichts; dagegen sprechen die zahllosen Gegenstände, die von Pfr. T. und seinen Mitarbeitern gesammelt worden sind und die wir auch alle einsehen konnten. Fraglich ist nur, wie diese Gegenstände (Nägel, Nadeln, Reissnägeln, Glasstücke, Sicherheitsnadeln, Hufeisen, Messer, Gabeln, Stechbeitel, Scheren etc.) in Frau P's Körper hineinkamen. Bei den im allgemeinen recht grossen Gegenständen, die aus dem uterus herauskamen, ist anzunehmen, dass sie dort auf natürliche Weise eingeführt worden sind. Schwieriger schon ist diese Annahme bei den zahllosen Gegenständen, die aus dem Munde austraten. Wir verweisen hier auf die Beispiele im letzten Heft. Auch wenn Hysteriker sich manchmal weitgehend als unverletzbar erweisen, ist von dieser Tatsache bis zu den früher geschilderten Phänomenen ein weiter Schritt. Mirin Dajo, der diesbezüglich sicher allherhand geleistet hat, ist an den Folgen eines verschluckten Stiletts zugrunde gegangen! Doch selbst in diesem Falle: wie kann ein verschluckter Gegenstand nachher aus der Stirne, dem Scheitel, aus einem Nasenflügel, unter einem Augenlid, aus dem Rücken oder evt. in der Bauchgegend austreten? Da scheinen uns auch die Fakirkunststücke im Stich zu lassen. Eine andere Frage wäre die, ob es sich bei den Austrittsstellen um sog. *hysterische Stigmata* handelt, um unempfindliche Körperstellen, in welche Frau P. die Gegenstände hinein- und dann wieder hinauspraktiziert hätte! Wir werden auf diese Möglichkeit zurückkommen. Ueber die Herkunft der Gegenstände ist folgendes zu sagen: ein Teil entstammte dem Besitz von Frau P. (z. B. eine Schere), ein Teil dem Haushalte von Pfarrer T. Da Frau P. in relativer Freiheit lebte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie sich die Gegenstände oder wenigstens einen Teil derselben nicht angeeignet hat. Vor allem scheint sie, wie ja auch aus dem Bericht von Pfr. T. hervorgeht, eine Vorliebe für Messer gehabt zu haben, mit denen sie sich wiederholt in masochistischer Weise Wunden zufügte, die aber stets überraschend schnell und ohne zu eitern verheilten ebenso wie die Wunden, die beim Austritt der Gegenstände entstanden. Dagegen ist die Herkunft der ausnahmslos alten, verrosteten, oft auch verbogenen Nägel und Nagelbruchstücke unbekannt. Rostig waren auch ein paar Eisenstücke, eine alte Säge eines Ta-

schenmessers und das halbe Hufeisen, das sie in Gegenwart von Pfr. T. von sich gab. Nach Frau P's (hellseherischer?) Angabe sollen sich diese Gegenstände zum Teil schon längere Zeit in ihrem Körper befunden haben und deshalb rostig geworden sein — eine auf den ersten Blick recht materialistisch scheinende Aussage. Dafür könnte, vielleicht, folgender Umstand sprechen. Wie uns Pfr. T. erzählte, kam seiner Gattin eine Schere abhanden, die dann später aus der Bauchgegend von Frau P. austrat. Sie soll vorher wie neu ausgesehen haben; als sie austrat, zeigte sie sich aber stark angelaufen. Dafür, dass sich die Gegenstände nicht erst beim Austritt „rematerialisieren“, könnte evt. geltend gemacht werden, dass Frau P. sehr oft Stunden oder Tage vorher angab, dass wieder etwas durch ihren Körper wandere. Klarheit über diesen Punkt könnten indessen erst Röntgenaufnahmen bringen. Doch wie wäre allenfalls der starke Rostansatz zu erklären, wenn wir nicht annehmen wollen, dass die Gegenstände schon in diesem Zustand in den Körper hineinpraktiziert oder „hineingezaubert“ (J. Chr. Blumhardt) wurden? Dass rostige Nägel auch bei magischen Praktiken eine wirksame Rolle spielen, halten wir für Aberglauben. Was wissen wir schon Exaktes über Magie? In diesem Zusammenhang spielte vielleicht das Blut, das Frau P. wiederholt erbrochen hat (oft bis zu ca. 10 Liter auf einmal, was wir uns genau beschreiben liessen), eine Rolle. Dieses stark verdünnte, verwässerte Blut soll oft einen penetranten Geruch (wie nach Salmiak) gehabt haben. Dieser Geruch wurde bei Frau P. manchmal auch vor einem Paroxysmus festgestellt. Leider hat Herr Pfr. T., der mit andern Zeugen diese Geruchswahrnehmung hatte, das Blut nicht chemisch untersuchen lassen; vielleicht hätte sich dann gezeigt, dass ein in solches Blut gelegter Nagel Rost ansetzt. Wie Frau P. übrigens solche Mengen verdünnten Blutes von sich geben konnte, lässt sich wohl auch schwerlich auf Bekanntes zurückführen.¹

Im Anschluss an diese Erscheinungen seien noch 2 Phänomene erwähnt, von denen das erste parapsychischer, das zweite spukartiger Natur zu sein scheint. Während des Mai 1952 teilte Frau P. ihr Zimmer mit Fräulein K. Frau P. erklärte dieser eines Tages, sie sähe die ihr nahestehenden Personen des Erholungsheims alle mit roter Farbe bedeckt, nur an einem Bein von Fräulein K. sehe sie dieses Rot nicht. Kurz darauf erlitt diese an dem betreffenden Bein eine schwere Entzündung.² Frau P. befand sich damals noch im Anfangsstadium ihrer Besessenheit. Fräulein K. ist nach Aussagen von Pfr. T. und

¹ Oder bestehen hier vielleicht ähnliche „Zusammenhänge“, wie sie P. Richer in einem andern Fall geltend gemacht hat („Etudes cliniques sur L'hystéro-épilepsie“, S. 683): „Von dem Augenblick an, als die ersten Bluterbrechungen auftraten, hörte die Menstruation der Besessenen vollständig auf“?

² Pfr. T. deutet dieses Phänomen so, dass mit der roten Farbe das Blut Christi gemeint sei, das ihn und seine Mitarbeiter vor einer Kontagion geschützt habe. Dementsprechend wäre dann der ungeschützte Körperteil von Fräulein K. einer Ansteckung zum Opfer gefallen(?).

anderer Zeugen eine ausgesprochen verstandesbetonte Person. Das folgende spukartige Phänomen, das uns Pfr. T. aus der Erinnerung erzählte, spielte sich im Herbst 1952 ab. Pfr. T. stand unter der Haustüre. Plötzlich verspürte er einen Schlag am rechten Oberarm: ein Apfel, aus dem Hausinnern geworfen, hatte ihn getroffen. Pfr. T. stürzte darauf sofort in das Zimmer von Frau P. hinauf. Hier fand er diese, auf dem Boden ausgestreckt, in bewusstlosem Zustande. Aus einer Früchteschale, wo vorher drei Äpfel gelegen hatten (woran sich Pfr. T. genau erinnerte), war einer verschwunden. Pfr. T. hält hier jede natürliche Erklärung für ausgeschlossen.

Wie verhält es sich nun aber mit der eigentlichen Besessenheit? Frau P. hatte ja sehr oft Besessenheitsanfälle, wie sie uns hauptsächlich auch aus den Schriften des Neuen Testamentes bekannt sind (Mark. V, 5—10; Apostelg. XIX, 13—16; Mark. I, 23—25; Mark. IX, 17—27; Matth. XII, 22; Luk. XIII, 10—13 u. a. Stellen). Es sprachen dann aus ihr fremde Stimmen (zum grössten Teil weibliche), zum Teil in verschiedenen Sprachen, ihr Körper wurde von starken, oft stundenlangen Konvulsionen erfasst; an den Inhalt der Gespräche scheint Frau P. sich im allgemeinen nicht erinnert zu haben. Wir hätten es hier also, nach der Terminologie T. K. Oesterreichs, mit einem Fall von *somnambuler* Besessenheit zu tun. Daneben scheint aber auch *luzide* Besessenheit vorgekommen zu sein. Vor allem war Frau P. immer mehr oder weniger bei Bewusstsein, wenn die Gegenstände aus ihr austraten. Gemeldet haben sich scheinbar hauptsächlich Personen aus ihrem verstorbenen Bekannten- und Verwandtenkreis, unerlöste Seelen, die sich schwerer Sünden anklagten (Kindsmord etc.). Ob diese Angaben zutreffen, konnte Pfr. T. *nicht* nachkontrollieren. Die fremden Idiome, die dabei teilweise zur Anwendung kamen, scheint Frau P. zu kennen. Während sich die „Verstorbenen“ im allgemeinen auf die Schilderungen ihrer Untaten während ihres irdischen Lebens beschränkten, meldeten sich nebenher auch „Dämonen“ ohne Namensangabe, die gewöhnlich sich in blasphemischen Aeusserungen ergingen und wiederholt erklärten, sie gäben nicht eher Ruhe, bis sie Frau P. umgebracht hätten. Sowohl Verstorbene wie Dämonen sprachen von sich in der Ich- oder Wir-Form, von Frau P. dagegen in der Sie-Form, z. B.: „Wir machen sie kaputt“, „wir hassen euch“, „ich gehe, andere kommen“, „sie gehört uns“. Bevor die „Geister“ von Frau P. Besitz ergriffen, scheint diese sie oft schattenhaft ausser sich gesehen zu haben. „Ausgetrieben“ wurden sie mit Gebet. Wenn wieder einmal eine Schar ausgefahren war, soll sich Frau P.'s Gesicht manchmal wie verklärt haben. Nach Aussagen von Frau P. traten bei ihr die Geister hauptsächlich durch die Hände aus. Sie habe dabei die Empfindung, als ob man ihr die Nerven einzeln ausrisse. Doch fahren nach ihrer Auffassung auch mit den Gegenständen noch „mehr als nur die Gegenstände aus“. Diese, um das hier noch nachzuholen, traten in den meisten Fällen so rasch aus, dass sich Beihilfe nicht als notwendig erwies, im Gegensatz zu den Gegenständen, die aus der Gottlieb



Der Heilige Zeno von Verona, der an einer Besessenen den Exorzismus vornimmt (Bronzerelief aus dem 12. Jahrhundert am Portal der Basilica di S. Zeno Maggiore). Photo: Conte Zeno Murari, Verona.

Derselbe Zeno von Verona äusserte sich über das Phänomen der Besessenheit wie folgt:

„Wir aber, Brüder, die nicht von einer geistreichen Vermutung, sondern von Gott selber als Lehrer unterrichtet worden sind, ... wir können nicht sowohl behaupten, dass die Seelen der Abgeschiedenen leben, als vielmehr dies mit augenfälligen Tatsachen erhärten. Denn die herumschweifenden und unreinen Geister beiderlei Geschlechts dringen mit dem hinterlistigen Betruge von Schmeicheleien oder mit Gewalttätigkeit in die Leiber der Lebenden als ihre Wohnstätten ein und suchen sich, indem sie dieselben in verderbliche Gefangenschaft schmieden, ein Versteck auf. Sobald man aber auf das Feld des göttlichen Kampfes (Exorzismus) gelangt und man anfängt, sie mit dem Pfeile des heiligen Namens (Jesu) zu vertreiben, dann wirst du, wenn du den andern kennen gelernt hast, den andern bemitleiden, dass er solchem Kampfe preisgegeben ist. Es entfärbt sich plötzlich die Gesichtsfarbe, der Körper wird von selbst in die Höhe gehoben, die Augen des Wütenden drehen sich in schauererregendem Schielen im Kreise herum, die Reihe der Zähne, Entsetzen erregend durch die Ballen schäumenden Gischtes, knirscht zwischen den bläulich blassen Lippen; alle nach allen Seiten verdrehten Glieder geraten in zitternde Bewegung; er seufzt, er weint; er fürchtet den angekündigten Gerichtstag und klagt, dass er ausgetrieben wird; er bekennt sein Geschlecht, die Zeit und den Ort, wo er in den Menschen hineingefahren sei, und bekennt seinen eigenen Namen und wann er gestorben, oder zeigt durch deutliche Zeichen, wer er sei, so dass wir meist erfahren, dass manche diejenigen sind, welche unsrer Erinnerung nach in dem Götzendienste verharrend neuerlich oder zumeist auf eine gewaltsame Weise gestorben sind“ (Zeno von Verona, Die Traktate oder geistlichen Reden I, 16 c 3).

Dittus austraten und sich oft erst nach langem Gebet und Handauflegen durch Pfr. Blumhardt aus dem Körper herausarbeiteten.

Bevor wir uns den frappanten Parallelen zwischen Pfr. T's und Blumhardts Fall zuwenden, sei auf zwei weitere Besessenheitsfälle hingewiesen, die mit obigem im wichtigsten Punkt — dem Austritt von Gegenständen — Ähnlichkeit haben. Da es sich hierbei keineswegs um stereotype Erscheinungen der Besessenheit handelt, sondern anscheinend um äusserst seltene Phänomene, verdienen sie unsere besondere Aufmerksamkeit.

Im ersten Fall handelt es sich um die Besessenheitszustände zweier Kinder aus Illfurt bei Mühlhausen (Elsass) im Jahre 1865. Pfarrer P. Sutter hat darüber nach authentischen Dokumenten in seinem Buch „Satans Macht und Wirken“ (Verlag Hacker, Gröbenzell bei München, 4. Aufl. 1952) berichtet. Der zehnjährige Theobald und der achtjährige Josef fingen ohne jede äussere Ursache an, sich, auf dem Rücken liegend, mit unheimlicher Schnelligkeit zu drehen, dann blieben sie wieder stundenlang wie leblos liegen... Die Beine wanden sie wie biegsame Ruten ineinander, so dass sie niemand auseinander bringen konnte.³ Dann hatte Theobald eine nur für ihn sichtbare Erscheinung eines hässlichen Wesens mit einem Entenschnabel und bekrallten Händen und Federn. Er stürzte beherzt auf dasselbe zu und riss ihm Federn aus, die dann herumlagen und einen entsetzlichen Gestank verbreiteten. Dies soll 20 bis 30 mal vor Hunderten von Personen geschehen sein. Die abscheulich stinkenden Federn „hinterliessen beim Verbrennen keine Asche“ (a. a. O., S. 20). Manchmal wurden die Buben auf den Stühlen emporgehoben und in eine Ecke geschleudert, manchmal die Stühle in der einen, die Buben in der anderen Richtung. Ein andermal spürten sie im ganzen Körper ein Prickeln und Stechen und holter aus ihren Kleidern eine Unmenge von Federn und Seegras hervor, mochte man ihnen die Kleider noch so oft wechseln. Das Merkwürdigste bei allem war, dass die Kinder in heftigen Zorn und Raserei gerieten, wenn man sich ihnen mit geweihten Gegenständen näherte, nichts mehr assen, wenn man ohne ihr Wissen etwa Weihwasser in die Speisen mengte und mit einer heiseren und rauhen Männerstimme schrieten. Die von rechtschaffenen Eltern stammenden, gut und sittsam erzogenen Kinder besaßen in diesem Zustand erstaunliche paranormale Fähigkeiten; „sie sprachen geläufig Französisch, Latein und Englisch und verstanden auch die verschiedenen französischen und spanischen Dialekte“ (a. a. O., S. 23). Nach vierjähriger Dauer wurde diesen Erscheinungen, die landauf landab grösstes Aufsehen erregten, durch einen wirkamen Exorzismus ein Ende gesetzt, nachdem zahlreiche solche Versuche, auch von seiten des Klosters Einsiedeln, vorher gescheitert waren. Wir werden auf diesen ausserordentlichen Fall im III. Teil zurückkommen.

³ Dieser Zustand der sog. „wächsernen Biegsamkeit“ (von Armen, Beinen u. a. Körperteilen) ist auch schon bei hysterischen Personen festgestellt worden, ohne dass sich dieselben durch ausgesprochen paranormale Phänomene ausgezeichnet hätten..

Auf einen zweiten Fall hat uns in dankenswerter Weise Prof. Dr. Gebhard Frei (Schöneck) aufmerksam gemacht. Mit Brief vom 28. III. 1953 teilte er uns mit: „Ich hatte sehr viel Kontakt mit einem älteren katholischen Geistlichen, der absolut glaubwürdig ist. Ich fragte ihn, ob er auch schon mit Besessenheitsphänomenen zu tun gehabt habe. Er schilderte mir, wie Menschen, die andere ‚plagen‘, sich manchmal plötzlich besessen fühlten und zu ihm kämen, um sich exorzieren zu lassen. Bei einem solchen Fall kniete der Betreffende auf dem Betstuhl in dem Studierzimmer, in dem die Sache mir erzählt wurde. Während der Geistliche nun betete und exorzierte — so versicherte er —, kamen unter seinen Augen für längere Zeit Hühnerfedern aus der Haut des Besessenen heraus, und zwar an der Aussenfläche der Hände und Vorderarme. Die Federn fielen zu Boden und bildeten langsam einen ganzen Haufen. Die Pfarrköchin musste dann jeweils mit der Schaufel alles zusammenwischen und verbrennen, wobei die Federn einen ausserordentlichen Gestank verbreiteten. Ich ging zur betreffenden Köchin, die den Sachverhalt genau bestätigte.“ Der Gestank der Federn in diesem Falle dürfte sich wahrscheinlich damit erklären, dass Federn beim Verbrennen im allgemeinen stark riechen.

Den erstaunlichsten Fall dieser Art verdanken wir jedoch Joh. Chr. Blumhardt. Er hat über seine Besessene, Gottliebin Dittus, im August 1844 der Königlich Württembergischen Oberkirchenbehörde auf deren Verlangen „in der Eigenschaft einer vertraulichen Mitteilung“ Bericht erstattet. (Der ausführliche Originalbericht, auf den wir hier verweisen, ist in jüngster Zeit wieder aufgelegt worden im Brunnen Verlag, Basel: Joh. Chr. Blumhardt, „Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus“, 78 Seiten, Fr. 2.35.)⁴ Im folgenden möchten wir uns kurz auf die hauptsächlichsten Vergleichs- sowie die Abweichungspunkte des Falles von Pfr. T. und Pfr. Blumhardt beschränken.

Gottliebin Dittus wird von Blumhardt als eine absolut unbescholtene Person hingestellt (im Gegensatz also zu Frau P.). Indessen glaubte auch Blumhardt an eine magische Behaftung seiner Patientin; früh schon traten bei ihr spukartige Phänomene auf, die Blumhardt in Verbindung mit „schwarzer Kunst“ bringt, deren unfreiwilliges Opfer die Gottliebin bereits in ihrer Jugend geworden sei. Zum Verwechseln ähnlich sind sich die Begleiterscheinungen der Besessenheit. Bei Frau P. sowohl wie bei der Gottliebin traten „Glasstücke, allerlei Eisenstücke, namentlich alte und verbogene Bretternägel und Stecknadeln in unzähligen Mengen“ aus (Blumhardt, a. a. O., S. 47 f). Augenscheinlich parallel liefen bei beiden Frauen auch die masochistischen Anwendungen: „Hie und da raufte sie sich die Haare, zerschlug sich die Brust, warf den Kopf an die Wand und suchte auf allerlei Weise sich zu verletzen“ (a. a. O.,

⁴ Eine ziemlich objektive, wenn auch nicht alle Probleme behandelnde Stellungnahme zur Dittus'schen „Krankheitsgeschichte“ verdanken wir dem Psychiater Dr. med. E. Michaelis: „Geisterreich und Geistesmacht. Der Heilungs- und Dämonenkampf J. Chr. Blumhardts“, Paul Haupt Verlag, Bern, o. J., 110 Seiten, ca. Fr. 7.—.



Johann Christoph Blumhardt,
16. 7. 1805 — 25. 2. 1880.

Aus dem schwäbischen Pietismus hervorgegangen, wurde Blumhardt zu einem der bedeutendsten Wiedererwecker des Protestantismus.

S. 23). Ueber die Bluterbrechungen sagt Blumhardt: „Zu Anfang des Dezember 1843 (die Besessenheit dauerte von 1842 bis anfangs 44 P. R.) hatte die Gottlieb in ein Nasenbluten, das gar nimmer aufhören wollte. Wenn sie eben eine Schüssel voll Blut verloren hatte, so fing's wieder an... Auffallend war, dass das Blut zugleich einen sehr scharfen Geruch hatte, aber immer (im Unterschied zu Frau P.) besonders schwarz anzusehen war“ (a. a. O., S. 51). Blumhardt „begründet“ dies später (a. a. O., S. 72) mit der „Aeusserung eines Dämons, der sich für einen vor 40 Jahren in Hamburg verstorbenen Arzt ausgab und auch seinen Namen nannte. Er habe nicht weniger als sechs Mass Gift allmählich in sie hineingezaubert. Dies konnte erklären, dass alles Blut und alle Flüssigkeit, die sie erbrach, einen scharfen und höchst widrigen Geruch hatte, den ich mit nichts Aehnlichem zu vergleichen weiss“⁵ (und der mir nur später bei

⁵ Auch der französische Psychiater Esquirol (1772—1840) will an Besessenen häufig einen stark ausdünstenden Geruch wahrgenommen haben (zit. Bastian, „Der Mensch in der Geschichte“, Bd. II, Leipzig 1860, S. 561). Ueber einen weiteren Parallellfall aus neuerer Zeit (1906) berichtet F. V. Schöffel, „Hexen von einst und heute“, Verlag Hans Müller, Bamberg 1931, S. 175. Hier gab der „ausfahrende Teufel“ beim Exorzismus „einen eigentümlich penetranten Gestank“ von sich. Auch in einem Fall aus der Missionsgeschichte, auf den wir im III. Teil zurückkommen werden (er spielte sich in Natal, Südafrika, ab), verbreitete sich nach erfolgtem Exorzismus ein „gewaltiger Gestank“ (locus vere fortore redolebat). Nach Görres „Christlicher Mystik“ (IV. Band) ist der sprichwörtlich gewordene Teufelsgestank ein typisches Merkmal wirklicher Besessenheit seitens unreiner Geister.

einem besessenen Knaben, der sich für vergiftet hielt, wieder vorkam).“ Sowohl Frau P. wie die Gottlieb in scheinen darunter gelitten zu haben, dass Speisen, die sie zu sich nahmen, in ihrem Munde sich teilweise in Gegenstände verwandelten. Frau P. nahm z. B. am 11. Oktober in Gegenwart zahlreicher Zeugen Blaukraut zu sich, das sie wieder von sich gab, weil sich darunter zahlreiche Reissnägeln befanden. Blumhardt hinwiederum sagt: „So konnte sich die Gottlieb in aus früheren Zeiten gut erinnern, dass sie bisweilen auf das Essen einer Suppe oder anderer Speisen sogleich etwas Eigentümliches im Hals oder Leib gefühlt habe, das sie an eine Verzauberung denken liess. Einmal warf sie Ueberbleibsel von einem solchen Essen einem Huhn vor, das augenblicklich rasend herumlief und nach einer Weile, wie erstickend, tot umsank. Sie öffnete Kopf und Hals des Huhnes, und da steckten zu ihrem Schrecken eine Menge Schuhnägeln“ (a. a. O., S. 54). Frau P. sowohl wie die Gottlieb in legten eine ausgesprochene Resistenz gegenüber religiösen Einflüssen an den Tag. Frau P. soll in solchen Fällen manchmal vom Stuhl gefallen und bewusstlos liegen geblieben sein. Ueber die Stellen, wo die Dämonen ausfahren, finden sich bei Blumhardt keine detaillierten Angaben. Er scheint jedoch auch anzunehmen, dass diese teils durch Mund und Hände, teils mit den Gegenständen austraten: die Dämonen haben sich seiner Ansicht nach mit diesen bewaffnet, um ihr Opfer umzubringen(?). Mit dem Austritt würden sich dann auch die Dämonen entfernen.“ Bei beiden Frauen finden sich selbstmörderische Zwangshandlungen, in Uebereinstimmung mit anderen Fällen von Besessenheit.

Nachdem wir nun unter Heranziehung von Parallellfällen die Phänomenik von Frau P. wenn auch nicht erschöpfend, so doch ziemlich ausführlich behandelt haben, wenden wir uns der bei weitem schwierigsten Aufgabe zu, der *Erklärung*. Von einer solchen kann indes, streng genommen, nicht gesprochen werden. Wir können nur *Erklärungsmöglichkeiten* herausarbeiten. Denn selbst wenn wir den Fall in die Kategorie der Hysterie, diese Rumpelkammer für alles medizinisch Unerklärliche, einordnen können, ist damit nur ein Wechsel in der Etikette eingetreten, stellt doch die Hysterie nach C. L. Schleich („Die Wunder der Seele“, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1951, S. 190 ff) ein „metaphysisches Problem“ dar. Einziger Unterschied ist der, dass die Theoretiker der Hysterie mit innerseelischen Erklärungen, die Vertreter der Besessenheitsvorstellung dagegen vorwiegend mit dämonologischen Erklä-

⁶ T. K. Oesterreich bringt in seinem a. a. O. zitierten Werk, S. 206, einen Bericht aus dem vorderen Orient, der der Kuriosität halber erwähnt sei: „Der heilige Mann befahl dem Geist, aus ihr hervorzukommen. Er erwiderte: Ich will aus ihrem Kopf ausfahren! Wenn du das tust, sagt der heilige Mann, wirst du denselben zerschmettern! Gut, sprach der Geist, dann will ich aus ihrem Auge hinausgehen! Nein, sagte der Heilige, du wirst es zerstören! Endlich erklärte der Geist sich bereit, aus ihrer Zehe herauszukommen, was angenommen wurde“. Ueber einen ähnlichen Fall, bei welchem der Dämon angeblich zur *kleinen* Zehe der Heimgesuchten ausfuhr, berichtet Erich Bischoff, „Die Kabbalah, Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft“, Leipzig 1903, S. 87 f.

rungen arbeiten. Hier schon kann zweierlei vorweggenommen werden: das meiste bei Frau P. und manches bei der Gottliebin fügt sich ohne weiteres ins Krankheitsbild der „hysteria gravissima“ und scheint damit auch einer innerseelischen Erklärung zugänglich zu sein. Andererseits könnten einzelne Phänomene, die wir in diesem Heft erwähnt haben, darauf hinweisen, dass der Jahrtausende alte Glaube an Besessenheit (possessio) nicht nur ein unausrottbarer Aberglaube, sondern vielleicht auch eine veritas aeterna ist. (Fortsetzung folgt)

UEBER „QUERVERBINDUNGEN IM UNBEWUSSTEN“

(Eine tiefenpsychologische Beobachtung)
von Dr. med. W. Tochtermann

I.

Infolge einer schweren Gehbehinderung war ich einmal zwei Jahre nicht in der Lage, das Zimmer zu verlassen. In dieser Zeit pflegte ich mit den verschiedensten Menschen, aus verschiedensten Gegenden und der verschiedensten Bildungsgrade einen sehr regen Schriftwechsel, um die unfreiwillige Klausur geistig erträglicher zu gestalten. Bei dieser Gelegenheit wartete ich — wie es menschlich ja verständlich ist — viel ungeduldiger auf Post, als es ein Gesunder tut. Vor allem aber versuchte ich die Schreibfreudigkeit meiner Korrespondenzpartner etwas in meinem Sinne zu beeinflussen. Aber dieses gelang nur in ganz minimalem Mass. Im Gegenteil, ich musste die Feststellung machen, dass entweder wochenlang gar keine Post kam, oder die meiste innerhalb weniger Tage auf einmal. Dabei wurde diese Tatsache fast von jedem Korrespondenzpartner anders motiviert. So hatte der Gelehrte gar keine Zeit, eher zu schreiben, weil er gerade mit besonderen Versuchen beschäftigt war, und die Hausfrau suchte ihr Schweigen damit zu entschuldigen, dass ihre Tochter in der Schule gerade einmal nicht recht nachgekommen wäre und einiger Nachhilfestunden von ihr bedurft hätte. Tatsache aber blieb, dass unter verschiedensten rationalen Entschuldigungsgründen fast immer die Briefantworten ungefähr zur gleichen Zeit eintrafen, oder ihr Eintreffen doch oft nur in einem Zeitraum von nur 2—3 Tagen im allgemeinen schwankte.

Als ich das Zimmer wieder verlassen konnte, achtete ich weiterhin noch auf diese seltsame Tatsache, konnte sie aber deshalb nicht mehr so genau kontrollieren, weil ich, wieder im Berufsleben tätig, mehr Korrespondenz beruflicher Art hatte, die sich mit der ausgesprochen persönlichen, von welcher oben die Rede ist, laufend vermengte.

Dies muss ausdrücklich betont werden. Denn es handelt sich bei der oben erwähnten Korrespondenz um diskutierte Fragen, welche keine rein intellektuell-konventionelle Beantwortung zuliessen, sondern immer im tieferen We-

sensgefüge der Schreiber erst verarbeitet werden mussten. Dieser Faktor scheint mir für das hier zu sagen Beabsichtigte von entscheidender Bedeutung zu sein, denn er brachte mich das erste Mal auf den Gedanken, dass „Quer“ durch das Unbewusste vieler Menschen hindurch Wellenbewegungen verlaufen müssten, welche auf deren Initiative zum „persönlich entscheidenden Handeln“ (im Unterschied zum routiniert unpersönlich-alltäglichen Tun) von Bedeutung wären. Ich nenne deshalb die Erscheinung „unbewusste Querverbindung“, weil sie in einem Widerspruch steht zu den kausal von der Aussenwelt hergeleiteten Motivierungen der Briefschreiber.

II.

In den ersten beiden Jahren meiner psychotherapeutisch-praktischen Tätigkeit beriet ich 4 Patientinnen vom sensitiven Naturell. Es sollen darunter Frauen verstanden sein, wie sie uns Kretschmer in seinem Buch „Der sensitive Beziehungswahn“ schildert und wie ich selbst versucht war, sie öfters in verschiedenen Arbeiten darzustellen, z. B. in der Arbeit „Der sensitive Mensch“ in meinem Buch „Das Wort als Arznei“ (Hippokrates-Verlag, Stuttgart). Ihre Hauptfunktion wäre, mit Jung zu sprechen, die Intuition, und als bestimmend für ihren Entwicklungsgang sind hauptsächlich unbewusst-irrationale Instanzen anzusehen und weniger bürgerlich verstandesmässige Erwägungen. Vulgärer ausgedrückt: es waren vier Patientinnen mit „sehr guten Fingerspitzen“. Sie litten alle vier an dem, was man in der internen Medizin „Vasolabilität“ zu bezeichnen pflegt, und zwar alle vier so stark, dass sie deswegen manchmal für einige Tage das Haus nicht verlassen konnten.

Aber über einen Zeitraum von 2 Jahren liessen mich fast alle in ein und derselben Woche, ja manchmal am selben Tag zu sich bitten, um fast am gleichen Tag sich wieder so wohl zu fühlen, dass sie das Haus verlassen konnten. Meine Vermutung, es könnte das mit dem Wetter zusammenhängen, bestätigte sich nicht. Denn die Synchronisation trat bei unterschiedlichstem Wetter auf. Freilich waren geringe Unterschiede bisweilen da. So liessen mich zweimal nur drei zum Hausbesuch bitten und die vierte nicht. Aber in einem Fall erzählte mir die vierte hinterher, sie hätte es schon in Erwägung gezogen gehabt, aber es sei „gerade noch“ ohne meine Hilfe gegangen.

Ich hielt in solchen Fällen meine Beratungsstunden am Bett der Patientinnen ab. Denn immer zeigte in diesen Tagen deren Unbewusstes eine enorm gesteigerte Aktivität, die dann oft über Wochen und Monate fast völlig verschwand, aber in diesen Tagen unbedingt einer psychotherapeutischen Klärung bedurfte. Meist zeigte der Traumspiegel ausgesprochen „archetypische Symbolik“ (im Sinne Jungs), bei zwei der Patientinnen wurde bisweilen die „ganze Mythologie lebendig“.

Auffallend war auch hier wieder die zeitliche Synchronisation dieser intensiven, unbewusst gesteuerten Prozesse. Bei dieser Beobachtung erinnerte ich mich das erste Mal meiner in der Korrespondenz gemachten Erfahrungen.

Das gilt ebenso auch für die Problematik der Stigmatisierungen. Dass in Hypnose etwa ein geröteter Fleck auf der Haut der Versuchsperson erzeugt werden kann, ist durchaus kein Gegenbeweis gegen die Stigmatisation, wie viele, sogar Psychologen, meinen. Nicht nur, weil diese Hautphänomene meist doch ganz anderer Art sind als die Stigmata, sondern vor allem weil ihre Entstehungsweise meist grundlegend anderer Art ist. Die Mehrzahl der Stigmatisierten stellten sich ja vorher gar nicht vor, dass sie Wundmale empfangen würden, während den Hypnotisierten eben gerade etwas derartiges suggeriert zu werden pflegt; sondern es erfüllt sie die tiefste Liebe zu Christus, die innigste Verbundenheit mit Christus und seinem Leben und Leiden, die unio mystica mit Christus, die „Erweiterung des Ich um das Du“ in bezug auf Christus: — und daraus erfolgt dann die Stigmatisation. Wobei die katholische Kirche — was den meisten Aussenstehenden zu entgehen pflegt — ja auch noch die innere (am Körper nicht in Erscheinung tretende) und äussere (am Körper sichtbare) Stigmatisation unterscheidet und durchaus nicht etwa der äusseren den Vorzug gibt gegenüber der inneren. Eben weil es der Religionspsychologie gar nicht auf solche äusseren Phänomene, sondern immer nur auf das eigentlich Religiöse, hier eben die Verbundenheit, die mystische Vereinigung mit Christus ankommt. Das zeigt aber auch, wie wenig es möglich ist, spezifisch religionspsychologische Begriffe durch parapsychologische zu ersetzen, wenn auch natürlich untersucht werden muss, ob ein Phänomen vielleicht nur parapsychologisch, noch nicht wirklich religiös-göttlich zu erklären ist. Hier kann die Religionspsychologie sich nur ihrer ureigenen Kriterien bedienen, die dem Parapsychologen als solchem kaum geläufig sind. (Er sei denn zugleich Religionspsychologe, vielleicht Mystiker!) Auch hier sehen wir, dass die Kompetenzen der Parapsychologie diejenigen der Religionspsychologie nicht ersetzen können.

Allerdings gilt dies auch umgekehrt! Der Gegensatz zum Göttlich-Religiösen, zum spezifisch „Heiligen“ in diesem Sinn, ist eigentlich nicht, wie man oft meint, das Weltliche, das Profane, sondern das *Widergöttliche*, das „Satanische“, das „Dämonische“ in diesem besonderen Sinn. Die Religionspsychologie nimmt bekanntlich besondere aussermenschliche Wesen dieser Art und deren Einflüsse auf den Menschen an. Sie darf dann aber nicht einfach alle „übersinnlichen“ Phänomene, die nicht als „heilig“ erklärt werden, deshalb schon als „dämonisch“ bezeichnen, etwa alles Parapsychologische, wie dies immer wieder geschieht. Es gibt hier durchaus auch die neutrale Zwischenschicht des Profanen, das zunächst weder „heilig“ noch „unheilig“ (dämonisch, satanisch) ist, auch wenn es „übersinnlich“ ist. Gerade hierher gehören aber zweifellos sehr viele parapsychologische Phänomene. Die Religionspsychologie ist bekanntlich äusserst vorsichtig und zurückhaltend, ehe sie etwas als wirklich übernatürlich im Sinne des Heiligen anerkennt, sie sollte ebenso sparsam sein mit der Bezeichnung „dämonisch“! Nur dann ist auch hier eine reinliche Scheidung des Parapsychischen und des Religiösen möglich!

EIN NEUER FALL VON BESESSENHEIT

von Dr. Peter Ringger

Wir sind alle Besessene, man muss das Wort nur wörtlich genug verstehen. Aber zugleich können wir Mehrere dieses uralten Besitzstandes sein, den wir „unsern Geist“ nennen, zugleich auch Besitzergreifende.

Christian Morgenstern, Stufen: Psychologisches (1906)

III.

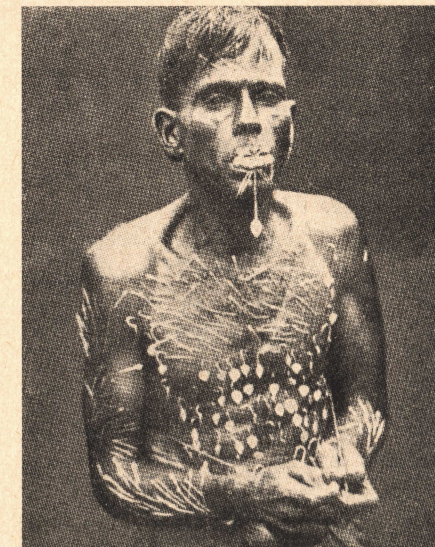
Ueber die Gegenstände, die aus der Gottlieb Dittus austraten, schreibt Edgar Michaelis („Geisterreich und Geistesmacht“, Paul Haupt Verlag Bern, o. J., S. 102): „Was sich allgemein noch als wichtig daran feststellen lässt, ist die Tatsache, dass während eines längeren Zeitraumes Gottlieb wiederholt und in besonders krasser Weise versuchte, sich, sei es im bewusstlosen Zustande, verletzende Fremdkörper, wie Nägel und Nadeln, einzuführen. Aehnliche Manipulationen sind ohne ‚Zauberei‘ in pathologischen Zuständen, besonders der Hysterie, oft genug seither beobachtet worden.“ Zunächst eine kurze textkritische Bemerkung: in der „Krankheitsgeschichte“ wird an keiner einzigen Stelle gesagt, dass sich Gottlieb „Nägel und Nadeln eingeführt habe“. Dies ist eine *pia fraus* von medizinischer Seite. Blumhardt erwähnt lediglich, dass sich Gottlieb ab und zu Wunden beigebracht habe, vor allem, wenn die betreffenden Gegenstände nicht austreten wollten. Aber wenn sie es nicht tat, hätte sie es wenigstens tun können? Es erhebt sich hier also die Frage, ob die Gegenstände „hineingezaubert“ oder auf „natürliche“ Weise in sog. *hysterische Stigmata* hineinbefördert wurden. Ueber diese schreibt Dr. med. G. H. Berndt („Buch der Wunder“, Oswald Mutze Verlag, Leipzig, o. J., S. 299): „Bei den Hysterischen finden sich häufig, über den Körper unregelmässig verteilt, unempfindliche Stellen, an denen man schmerzlos Nadeln durch die Haut stecken kann und dergleichen. Vielfach bluten solche Wunden nicht einmal: bei den Hysterischen scheinen die unmittelbar durch die Verletzung getroffenen Hautgefässe sich heftig zusammenzuziehen, ehe das Blut aus der Wunde ausfliessen kann. Solche Stellen werden fast stets bei der ärztlichen Untersuchung entdeckt; häufig sind es nur umschriebene, irregulär begrenzte, zuweilen sehr zahlreiche Hautinseln, in anderen Fällen sind einzelne Glieder bis in die tiefen Teile hinein unempfindlich.“ Im Zeitalter des Hexenwahns galten diese Stigmata bekanntlich als Abzeichen, welche die Dämonen dem Körper der Besessenen aufgedrückt hatten.

Doch sehen wir uns einmal ein paar Beispiele dieser Art an. L. Figuiet hat eine „Histoire du merveilleux dans les temps modernes“ (4 Bde., Paris 1860) verfasst, in welcher er u. a. auch ausführlich auf die Krämpfeepidemien zu sprechen kommt, von denen im vorigen Jahrhundert Paris heimgesucht wurde und die den Friedhof von Saint-Médard mit der Grabstätte des einst

durch seinen asketischen Lebenswandel berühmten Abbé Paris zum Mittelpunkt hatten. Figuiér schreibt: „Der ganze Medardusfriedhof mit den angrenzenden Strassen war dicht gefüllt von Mädchen, Frauen und Kranken jeden Alters, die gewissermassen miteinander um die Wette konvulsionierten. Hier stürzen Männer zur Erde wie wahre Fallsüchtige, etwas weiter *schlucken andere Steine, Glasstücke, ja brennende Kohlen*. Dort gehen Frauen auf dem Kopfe mit der solchen Bewegungen eigenen zynischen Absonderlichkeit. Noch anderswo laden Frauen, hingestreckt in ganzer Länge, die Zuschauer ein, auf ihren Bauch zu schlagen und beruhigen sich nicht eher, als bis die Last von 10 oder 12 Männern sich mit voller Gewalt über ihnen aufgetürmt hat“ (zit. Dr. med. G. H. Berndt, a. a. O., S. 282 f). Ueber dieselbe Epidemie teilt Richer („Etudes cliniques sur l'hystéro-épilepsie ou grande hystérie“, Paris 1881, S. 697 f) mit, man habe den solcherart Besessenen, ohne dass diese bemerkenswerten Schaden erlitten hätten, auf den Magen stampfen und über Bauch, Hals und Augen laufen können. „*Einige von ihnen steckten sich Nadeln in den Kopf, ohne dass ihnen dabei etwas passiert wäre*“ ... Etliche liessen sich sogar durch Hände und Füsse grosse Nägel schlagen, um eine Zeitlang an einem Kreuze Christi Martyrium zu erleiden. „Andere liessen sich die Zunge oder auch andere Körperteile mit einem Degen durchstechen ... Eine rücklings auf dem Boden liegende Besessene legte sich ein Brett über Bauch und Brust und hielt das Gewicht aller Personen aus, die darauf standen“. Hieher gehört vermutlich auch ein Bericht von E. Bozzano („Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern“, Francke Verlag, Bern 1948, S. 134 f): zwei Zauberer werfen sich zwei kleine in einem kataleptischen Zustand befindliche Mädchen zu, die sie mit einem Degen aufzufangen, dessen Spitze auf der anderen Seite der Körper herausragt. „Die beiden Zauberer trugen ihre schrecklichen Trophäen rings um den Platz herum, wobei sie die beiden aufgespiessten, regungslosen und wie toten Körperchen mit gestrecktem Arm in die Höhe hielten; aus der Wunde kam aber kein Blut!“ Ueber einen ähnlichen *selbsterlebten* Fall aus jüngster Zeit berichtete am 11. April 1953 Dr. Paul Wirz über Radio Beromünster. Dass in diesen Dingen auch Fakire Bemerkenswertes leisten, geht aus nebenstehender Abbildung hervor.¹

Wir haben uns jetzt mit der Frage zu befassen, ob bei Frau P. sowie bei der Gottlieb in der Austritt der Gegenstände, bzw. deren „Eintritt“ auf ähnliche

¹ In seinem Buch „Ein Bummel um die Welt“ (Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1936) berichtet Richard Katz in dem Kapitel „Bei den Schlangenfressern“ über ein paar merkwürdige Vorführungen bei einem Gottesdienst der (ägyptischen) Rifajat-Sekte. U. a. nagelte ein Derwisch einem seiner Untergebenen mit einem Dolch die Zunge am Fussboden fest, ohne dass während oder nach diesem Einschnitt Blut floss. Ein anderer „hält die Schneide eines Schwertes senkrecht über seinen Bauch, und der Derwisch, ein fetter Mann von gut 180 Pfund, springt mit beiden Füßen auf den Rücken der Waffe. Kein Schnitt bleibt, nur eine tiefe Druckspur“ (S. 19). Den „Darbietungen“ wohnten ausser dem bekannten Schriftsteller und einigen ägyptischen Herren zwei namentlich genannte deutsche Aerzte bei.



Fakir, der sich Stirne, Zunge, Oberkörper, Arme und Hände mit Nadeln etc. bespickt hat

Weise erfolgte wie bei den soeben zitierten Beispielen. Es liesse sich denken — und ich halte das für sehr wahrscheinlich —, dass die grossen Fremdkörper, die aus Frau P's uterus austraten (Messer, Gabeln, Stechbeitel etc.), auf „natürliche“ Weise dort hinein- und herauskamen. Dass sich Frau P. dabei nicht verletzte, kann auf hysterische Stigmata zurückgeführt werden. Ob diese Erklärung auch zureichend ist für Nadeln, die z. T. in grösserer Anzahl auf diesem Wege austraten, mag dahingestellt bleiben. Dasselbe gilt, mutatis mutandis, für die Gegenstände, die aus dem Munde austraten, mit ein paar (wesentlichen?) Ausnahmen jedoch: einmal wurden z. B. bis gegen 100 Stecknadeln erbrochen. Soll man sich vorstellen, dass dieselben vom Magen zur Mundöffnung sozusagen ferngesteuert wurden? Völlig unerfindlich ist auch, wie man, trotz hysterischer Stigmata, eine kleine Schere verschlucken und wieder von sich geben, wie man ein halbes Hufeisen (ca 8 cm lang und 4 cm breit) herauswürgen kann. Bei den Nadeln, die aus der Stirne austraten, kann man sich allenfalls auf die „hysterische“ Hypothese stützen. Dabei ist immerhin folgendes zu bedenken: die sich „zwischen Schädelknochen und Haut bewegend“ (Pfr. T.) Nadeln (wie die übrigen Gegenstände) traten meist mit der Spitze voran aus, merkwürdigerweise sehr oft auch ruckartig. Ferner kamen einzelne der aus der Stirne austretenden Nadeln nur etwa bis zur Hälfte heraus, um dann wieder „zurückgezogen“ zu werden. Wie dann vollends alte, verrostete Nägel (bis zu 8 cm Länge), meist Spitze voran, unter den Augen hervortreten konnten, bzw. vorher dort, Nagelkopf voran, hineingespiesst wurden, erscheint auch nicht erklärbar, wenn man dies als „hysteria gravissima“ bezeichnet. Dasselbe gilt vermutlich von der einen

Schere, die durch die Bauchdecke von Frau P. gestossen wurde und bei deren Austritt (allerdings nur der Schlussphase) Pfr. T. zugegen war. Gegen die angeführte Hypothese dürfte dann aber vor allem auch der Umstand sprechen, dass Frau P., obwohl öfters unter der Aufsicht wenigstens eines der Zeugen, nie dabei überrascht wurde, dass sie sich z. B. Nadeln in den Kopf steckte. Diese sowie andere Fremdkörper befanden sich anscheinend auch nicht in ihrer Umgebung. Ihre Kleptomanie scheint sich hauptsächlich auf Messer beschränkt zu haben, mit denen sie sich selbst verletzte oder andere zu verletzen suchte. Oder hat sie sich die Gegenstände nachts einverleibt, oder wenn sie vorübergehend von S. abwesend war, bzw. schon bevor sie das erste Mal zu Pfr. T. kam?²

Auf dieselben Schwierigkeiten, ja auf noch grössere stösst man bei der Erklärung der Fremdkörper, die aus der Gottliebin Dittus austraten. Dazu ein paar Beispiele aus der „Krankheitsgeschichte“: „Ich konnte unter der Handauflegung fühlen und hören, wie die Nadeln (Stricknadeln P. R.) im Kopf zerbrachen oder sich drehten und zusammenbogen“ (S. 48); „Aus der Nase zog ich viele Stecknadeln hervor, die sich von oben herab, da ich sie über dem Nasenbein zuerst querliegend fühlte, allmählich, mit der Spitze abwärts gerichtet, herabspielten“ (S. 48); „um den ganzen Leib ferner waren unter der Haut zwei lange, vielfach verbogene Drahtstücke eingewunden, und ich brauchte mit meiner Frau wohl eine Stunde dazu, bis sie ganz da waren“ (S. 49). Blumhardt fügt auf derselben Seite bei: „Ich kann es wahrlich niemand übel nehmen, der misstrauisch gegen obige Mitteilungen wird... Aber die fast ein ganzes Jahr hindurch fortgesetzten Beobachtungen und Erfahrungen, *bei welchen ich immer mehrere Augenzeugen hatte*,... lassen mich die Sachen kühn und frei erzählen“. Obige Beispiele haben wir deshalb ausgewählt, weil Blumhardt von einem Irrengeistlichen, Pastor Werner, vorgeworfen worden ist (in einer Schrift desselben über „Religiösen Wahnsinn“), er (Blumhardt) habe dem Psychiater Prof. Nasse ohne Rückhalt eingestanden, dass er den Austritt der Nadeln etc. nicht selbst gesehen, sondern der „Besessenen“ aufs Wort geglaubt habe. Wer lügt da? Unserer Meinung nach fällt der Vorwurf auf die zurück, die ihn erhoben haben. Höchst unwahrscheinlich nimmt sich die „hysterische“ Theorie aus bei den Fällen von Pfr. P. Sutter und Prof. Dr. G. Frei. Wir können uns jedenfalls nicht vorstellen, wie man Federn korbweise verschlucken, i. e. in den Körper hineinpraktizieren kann. Doch wie sonst sollten sich die Besessenen ihren „eiserne Vorrat“ einverleibt haben? Blumhardt gab hierzu (1844!) folgende Er-

² Prof. Dr. Gebhard Frei (Schöneck) machte uns mit Brief v. 9.V.53 freundlicherweise noch auf folgenden Fall aufmerksam: „Ein Psychiater erzählte mir ausführlich, wie eine Hysterica, die er im Irrenhaus zu behandeln hatte, Dutzende von Stecknadeln in ihre Brüste steckte, ohne Schmerzempfindung. Bei leichter Massage der Haut fielen die Nadeln wieder heraus. Wir sprachen vom Fall der Frau P., der seither in der ‚Neuen Wissenschaft‘ (1953, Heft 7) eine Darstellung gefunden hat, und der Psychiater betonte, seine Erfahrungen seien keine genaue Parallele zum Fall der Frau P.“

klärung ab: „Denke ich mir die Materie als ein Aggregat einer Art von Atomen..., so wäre (stelle ich mir vor) die Zauberkunst nichts anderes als eine geheimnisvolle, von der finstern Macht gelehrte Kunst, das Band der einzelnen Atome zu lösen, um so den Gegenstand, mit dem sie ihr Wesen treibt, unkenntlich, ja unsichtbar zu machen und mittelst anderer Gegenstände, z. B. in gewöhnlichem Essen, dahinzubringen... Dort wird sodann das gelöste Band wieder hergestellt, und der Gegenstand erscheint wieder als das, was er vorher war“ (S. 53 f). Eine andere Möglichkeit wäre die, dass die Gegenstände im Körper selber oder beim Austritt materialisiert würden; wir hätten es dann gewissermassen mit „entodermen“ Materialisationen zu tun. Leider gibt auf diese entscheidend wichtigen Probleme keiner der angezogenen Fälle eine eindeutige Antwort: die betr. Besessenen konnten nicht Tag und Nacht daraufhin beobachtet werden, ob sie im Besitze der Gegenstände waren, die nachher aus ihrem Körper austraten: im übrigen hätten sie diese ja schon vorher hineinpraktizieren können. Erst Röntgenaufnahmen, operative Eingriffe etc. könnten darüber Auskunft geben. Bei der Apport-Theorie von Blumhardt ist auf jeden Fall zu bedenken, dass kein einziges Mal der exakte Beweis erbracht werden konnte, dass — wie z. B. bei den Münzenexperimenten von Henry Slade — ein Gegenstand auf supranormale Art von einem bestimmten Ort her apportiert worden wäre (vgl. z. B. NW, 2. Jg., S. 69). Es bleibt uns nichts anderes übrig, als hier offen zu erklären: Ignoramus!

*

So wichtig in parapsychologischer Hinsicht die vorstehend genannten Austritte sind, so gehören sie doch nur akzidentell zum Bilde der Besessenheit. Diese selbst wird durch ganz andere Merkmale gekennzeichnet, über die T. K. Oesterreich im 2. und 3. Abschnitt seiner Monographie, wenn auch einseitig animistisch, orientiert („Die Besessenheit“, Wendt & Klauwell, Langensalza 1921. S. 16—88). Dabei unterscheidet er, wie früher bereits erwähnt, eine *somnambule* von einer *luziden* Form der Besessenheit. Diese liegt z. B. vor bei Staudenmaier, der bei allen inneren Stimmen, die er hörte, sich doch immer bewusst war, was mit ihm geschah. Bei Frau P. und bei Gottliebin Dittus indessen scheint hauptsächlich *somnambule* Besessenheit vorzuliegen, indem sie während der rasenden Paroxysmen das Bewusstsein ihrer gewöhnlichen Persönlichkeit verloren, bzw. an „besitzende Geister“ abtraten.

Wie *entsteht* nun Besessenheit? Oesterreich gibt darauf (S. 88) folgende Antwort: „Sie entsteht zumeist nicht anders, als wie alle simultanen Verdoppelungen der Persönlichkeit entstehen. Entweder handelt es sich von vornherein um zwei parallele, gleichzeitig miteinander bestehende, getrennte Gemütslagen, die dann sofort den Eindruck einer inneren Teilung der Seele erzeugen. Oder aber es liegen zunächst einfach Zwangsprozesse vor, die den Kristallisationsmittelpunkt der Besessenheit bilden. Diese Zwangsprozesse werden, sobald ihre besondere psychologische Natur erkannt ist, sogleich und zwar wesentlich unter

dem Druck der der Zeit oder Umgebung eigentümlichen allgemeinen Anschauungen über Besessenheit unmittelbar als einer zweiten Individualität angehörig aufgefasst“. Mit anderen Worten: Besessenheit ist Persönlichkeitsspaltung.

Ist sie noch mehr als nur das?

Wir sehen uns hier wieder einmal vor das Problem Animismus-Spiritismus gestellt. Die Vergangenheit optierte im allgemeinen für letztere, die Gegenwart entscheidet sich im allgemeinen für erstere Annahme. Vorerst jedoch sparen wir uns diese Frage auf und wenden uns einer Erscheinung zu, die geeignet ist zu zeigen, dass wir selbst bei einer ausschliesslich animistischen Deutung aller Besessenheitsfälle uns hüten müssen, die Dinge allzu einfach zu sehen. Denn die Besessenheit kann begleitet sein oder eingeleitet sein von *Spukphänomenen*. Bei Frau P. liegt nur ein solcher Fall vor, dessen okkulte Authentizität man schliesslich auch bezweifeln kann. Anders verhält es sich bei der Gottlieb. Hier ging der Besessenheit ein massiver Spuk voran, ja begleitete die Besessene, bis ihre „Persönlichkeitsspaltung“ anfangs 1844 sich wieder eingerenkt hatte. Blumhardt hat damals (April 1842) „mit dem Schultheissen, dem Teppichfabrikanten Kraushaar . . . und etlichen Gemeinderäten, zusammen sechs bis acht Personen, eine nächtliche Untersuchung im Hause (in welchem die Gottlieb damals wohnte P. R.) vorgenommen“, da der Spuk inzwischen nicht nur Ortsgespräch geworden war, sondern sich in der ganzen Umgebung verbreitet und selbst Neugierige herbeigelockt hatte. In der betreffenden Nacht, berichtet Blumhardt dann, „wurden in drei Stunden gegen 25 Schläge auf einer gewissen Stelle in der Kammer vernommen, die so gewaltig waren, dass der Stuhl daselbst aufsprang, die Fenster klirrten und Sand von der Oberdecke niederfiel und fernere Ortsbewohner an ein Neujahrsschiessen erinnert wurden“ (S. 14). Als die Gottlieb dann später umzog, machte sich das Gepolter auch in der neuen Wohnung bemerkbar: denn „so oft man etwas hörte, verfiel sie bald darauf in heftige Konvulsionen“ (S. 18). Dieser Sachverhalt wird noch durch die beiden folgenden Stellen bekräftigt: „Schon wollte ich gute Hoffnungen fassen, als ich vernahm, man höre wieder ein Klöpfeln wie mit Fingern um die Gottlieb her; und dann bekomme sie plötzlich einen Schlag auf die Brust und sinke zurück, auch sehe sie dieselbe weibliche Gestalt, die sie in ihrem eigenen Logis gesehen hatte“ (S. 21); „sie selbst lag im Bett; war bei sich und fühlte keine Beschwerden. Plötzlich war's als führe es in sie, und ihr ganzer Leib geriet in Bewegung“ (S. 21). Dazu ein sehr interessanter Parallelfall aus der „Zeitschrift für Spiritismus“ (Oswald Mutze Verlag Leipzig, 27. Febr. 1897, S. 67):

„Fräulein A. brachte längere Zeit in einem Spukhause zu. Dies war jedoch kein ödes, leerstehendes Haus, sondern es war vollständig bewohnt. Sehr selten nur liessen sich jene eigentümlichen Phänomene beobachten, die, wie gewöhnlich, in Poltern, Kettengerassel, schweren Schritten und Türeenschlagen bestanden. Als eines Nachts gegen 12 Uhr wieder Schritte auf dem Speicher laut wurden, eilte das kouragierte Fräulein

mit einem Lichte die Treppen hinauf. Dort tat sich eine Türe von selbst auf und fiel wieder krächzend mit heftigem Lärmen ins Schloss. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich ihren Lippen, als ihr plötzlich eine leuchtende Gestalt entgegenritt, die sie ins Gesicht schlägt, das Licht auslöscht und sofort wieder in die Erde versinkt. Von der Zeit an war das Mädchen geistig gestört, wobei sie stets mit jemand Unsichtbarem redete und unter der Gewalt eines andern zu stehen vermeinte. Seit jener Nacht aber hatten die Spukphänomene vollständig aufgehört. Der Zustand von Fräulein A. dagegen verschlimmerte sich dermassen, dass er in Raserei überging. Dagegen war die Patientin, die, nebenbei gesagt, nur durch den Exorzismus geheilt wurde, stets vollkommen normal, sobald eine andere leicht empfindliche (mediale) Person in ihre Nähe gelangte, nicht etwa dadurch, dass dieselbe einen beruhigenden Einfluss auf das kranke Mädchen ausgeübt hätte; nein, eine solche Person brauchte nur das Haus zu betreten, ohne dass die Patientin, welche sich in einem anderen Zimmer aufhielt, auch nur die geringste Ahnung davon hatte, so begann doch bei Fräulein A. der Aufregungszustand sofort nachzulassen. Gleichzeitig jedoch überkam die fremde sensitive Person eine gereizte Stimmung, die sich derartig steigerte, dass sie sich plötzlich nicht mehr ihrer Sinne mächtig fühlte und durch etwas Fremdes beeindruckt zu werden behauptete. Legte sich dieser Einfluss, so stellten sich auch bei der Patientin die alten Symptome der Besessenheit wieder ein.“

Nach Erwähnung auch noch dieses Falles spitzt sich nun unser Problem auf die Frage zu: wird der Besessene von einer fremdseelischen oder von einer selbstgeschaffenen Wesenheit besetzt?³ Vorerst einmal möchten wir die *Besessenheit definieren als einen nach innen gerichteten Spuk*.

Das Problem stellt sich schon bei der Phänomenik von Frau P. Ab und zu sah sie sich anscheinend von Gestalten umringt, die dann in sie einfuhren. Anhaltspunkte für eine effektive „Transplantation“ von aussen nach innen finden sich nun bei Frau P. allerdings so gut wie überhaupt keine,⁴ da bei ihr mit einer Ausnahme, die die Regel bestätigen dürfte, keine Spukphänomene auf-

³ Leider besitzen wir von seiten Besessener, was in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein könnte, so gut wie gar keine introspektiven Analysen phänomenologischer Art. Bei der somnambulen Besessenheit scheidet ja schon die Möglichkeit der Selbstbeobachtung aus! Auch die vagen „Fremdheitsgefühle“ spiritistischer Medien bringen uns hier nicht weiter. Ansätze zu solchen Analysen, ausser natürlich bei Prof. Staudenmaier (Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft, 2. Aufl. Leipzig 1922), finden sich in der Autobiographie der Oberin der Ursulinerinnen, Schwester Jeanne des Anges (Soeur Jeanne, Memoiren einer Besessenen, Verlag Robert Lutz, Stuttgart 1919). Obwohl in dieser Confessio alles zugeschnitten ist auf den Antagonismus Gott-Teufel, deuten die meisten Phänomene (falsche Schwangerschaft u. a.), zahlreiche Aussagen und dann auch die Erlebnisweise von Schwester Jeanne sehr stark daraufhin, dass sie nicht oder nur zu einem geringen Teil der Spielball transzendenter Mächte gewesen ist.

⁴ Selbstverständlich liesse sich hier insbesondere denken, dass es sich bei ihren „Visionen“ lediglich um „hysterische Halluzinationen“, wie sie auch sonst vielfach bezeugt werden, handelt. Uebrigens litt sie zeitweise auch an ausgesprochen hysterischen Lähmungen (vorübergehende Taubheit, Stummheit und Blindheit). Vgl. hierzu Matth. XII, 22! Vielleicht wäre bei Frau P. auch noch zu berücksichtigen, dass der Rauschgiftgenuss Halluzinationen hervorrufen kann. So erzählt z. B. der durch seine visionäre Bildhaftigkeit berühmte englische Dichter Thomas de Quincey (1785–1859) in seinen „Confessions of an English Opium-Eater“ (1821) von einer Halluzination, in welcher ein Toter sein Zim-

traten, die „Geister“ auch keine Identitätsbeweise leisteten. Viel besser stellt es in dieser Hinsicht mit dem Fall, über den Pfarrer Sutter berichtet: wenn die Buben mit den Stühlen, auf denen sie sassen, fortgeschleudert wurden, so liegt hier bereits ein ausgesprochener Spuk vor (vgl. in diesem Zusammenhang Fanny Moser, „Spuk“, Gyr-Verlag Baden 1950, S. 311 ff). Der „Geisterente“ — ob eigen- oder fremdseelisches, ob eigen- und fremdseelisches ideoplastisches Produkt — kommt mithin eine gewisse, mit Fanny Moser zu sprechen „sub-objektive“ Realität zu. Es entsprachen dieser Vorstellung jedenfalls Vorgänge, die nicht nur das Stigma eines — schwerlich mit hysterischen Stigmata zu erklärenden — inner-, sondern auch eines ausserleiblichen Spuks an sich trugen. Dieser Tatbestand bestärkt sich noch bei der Gottlieb, doch finden sich hier wiederum keine Angaben, die über das Wissen der Besessenen entscheidend hinausgehen. Gewisse Bemerkungen lassen allerdings vermuten, dass Blumhardt in diesem Betracht mehr wusste, als er der „Königlich Württembergischen Oberkirchenbehörde“ mitteilte. Von ausschlaggebendem Gewicht aber ist unser Argument in dem von der „Zeitschrift für Spiritismus“ zitierten Fall. Hier handelte es sich offensichtlich nicht um einen personengebundenen Spuk: erstens ist ausdrücklich die Rede von einem Spukhaus, zweitens pflegte der Spuk jeweils auf besonders sensitive Hausbesucher überzuspringen, bzw. Fräulein A. vorübergehend zu entlasten. Dieser Fall macht die spiritistische (oder dämonologische) Deutung besonders wahrscheinlich, entsteht hier doch wirklich der Eindruck, als ob ein rumorender Geist, als ob „ein oder mehrere Teufel in einem menschlichen Leibe hausen“ möchten.⁵ Leider handelt es sich nicht um einen Fall, dem man ein Dutzend ähnliche zur Seite stellen könnte, und es ist auch zu bedenken, dass der angeführten Zeitschrift bei weitem nicht jene Autorität zukommt wie beispielsweise den Veröffentlichungen der Londoner SPR. Für den Fall allerdings, dass man hierzu durch einen „Geist“ besessener betrat, sich, ohne zu sprechen, seinem Bett näherte und sich dann auf ihn warf. An anderer Stelle berichtet er über eine ganze Prozession von Skeletten, die, ihre Köpfe in der einen, lange Kerzen in der andern Hand tragend, in seinem Zimmer promenieren. Hier handelt es sich offenbar nicht um spiritistisch, sondern um opiumistisch zu deutende Halluzinationen.

⁵ Das angeführte Zitat findet sich bei Mrs. Penn-Lewis, „Krieg den Heiligen“, Rotenburg/Fulda, o. J., S. 71. Die Verfasserin begehrt unserer Meinung nach den groben Fehler, dass sie in jeder „eingebildeten Unfehlbarkeit“, in jeder „Abneigung gegen die Wahrheit über die bösen Geister“, in jedem „argwöhnischen Geist“, jeder „ungewöhnlichen Gesprächigkeit oder auch Zurückhaltung“ etc. etc. „Symptome des Vorhandenseins böser Geister in einem Menschen“ erblickt. Da könnte es gar nicht genug Exorzisten geben! Eine ähnliche Tendenz zur Dämonisierung wenn auch weit unbegreiflicherer Fakten liegt, wie wir objektiverweise glauben feststellen zu müssen, bei Herrn Pfr. T. vor, was jedoch an den „Austritten“, die auch noch von andern Zeugen bestätigt wurden, im wesentlichen nichts ändern dürfte. Dass im übrigen bewusster und unbewusster suggestiver Einfluss des für die dämonologische Theorie eingenommenen Pfr. T. auf Frau P. mitbestimmend gewirkt hat, halten wir für gegeben. Desgleichen ist natürlich zu berücksichtigen, dass Pfr. T. den „Fall Gottlieb“ gekannt hat.

ne „spiritistische“ Medien hinzurechnet, lässt sich dieser Fall durch glaubwürdige Parallelfälle stützen. Die spiritistische Literatur weist andererseits aber auch manchen Fall auf, der zeigt, wie ein praktizierendes Medium in der Besessenheit oder wenigstens im Besessenheitswahn enden kann (vgl. etwa die nach Aufzeichnungen von A. Caroldsfeld-Krausé herausgegebenen „Bekenntnisse eines Spiritisten“ von H. Martensen-Larsen, Hamburg 1925). Ob dies der Fall ist bei Frau P. (vgl. NW, 3. Jg., S. 231), kann aus den dort angeführten Gründen nicht entschieden werden.



Austreibung böser Geister

Der schwäbische Geistliche Johann Josef Gassner (1727—1779) hat um 1775 durch seine ausserordentlichen Heilerfolge als Exorzist bei seinen Zeitgenossen ungeheures Aufsehen erregt. Gassner war davon überzeugt, dass es „maleficia gebe und dienen hier zum Beweise Dr. Hofmanus de potentia diaboli in corp. §24; Fromann, Fornstus, Langius, Senertus, Condrochus, Bartholius, Merlichinius, der in seiner Abhandlung de incantamentis 60 dergleichen Zufälle, grösstenteils aus eigener Erfahrung, beibringt, dass nicht nur Würmer, Frösche, Schlangen, Mäuse, welche die Natur vielleicht in dem menschlichen Körper erzeugen kann, sondern Scherchen, Nägel, Messer, Haarnadeln, Siegellack, Gläser und andere Kunstwerke aus dem Munde, Schenkeln, Armen, Knien, Ohren etc. des Kranken

hervorkommen" (Gassner, „Weise, fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben", Augsburg und Ingolstadt 1775. Dasselbst findet sich auch als zweites Titelkupfer die oben wiedergegebene Abb.). — Gasser bemühte sich, bei seinen „Austreibungen" durch einen exorcismum probativum festzustellen, ob die vom Patienten gemeldete Krankheit natürlichen Ursprungs war. Die Behandlung dieser Fälle überliess er den Aerzten. Gelang es ihm jedoch, durch das Zeichen des Kreuzes und einen im Namen Jesu ausgesprochenen Befehl die Schmerzen, Anfälle etc. des Patienten augenblicklich hervorzurufen, sie verschwinden und wieder wirksam werden zu lassen oder sie nach andern Stellen des Körpers zu treiben, so galt ihm die Krankheit als eine übernatürliche, die er der Einwirkung des Teufels zuschrieb. Die Mehrzahl der, des Lateinischen unkundigen, Patienten verstanden seine in dieser Sprache gegebenen Befehle, gaben ihm z. T. auch, laut Protokollen, lateinische Antworten (nähere Angaben bei: Emil Schneider, *Der animale Magnetismus*, Konrad Lampert Verlag, Zürich 1950, S. 75—92).

Nachdem wir uns bisher hauptsächlich mit der Sammlung von Material begnügten, soll nun noch in knappster Form versucht werden, das Phänomen der Besessenheit auch einer theoretischen Klärung zuzuführen. Da wäre denn allererst festzustellen, dass das, was man früher als Besessenheit bezeichnete, heute grösstenteils als Hysterie erklärt wird. Das Adjektiv hysterisch ist vom Griechischen abgeleitet und bedeutet dort „an der Gebärmutter leidend“. Dass in sehr vielen Fällen von Hysterie, bzw. Besessenheit verdrängte sexuelle Momente eine Rolle spielen, dass dann diese Krankheit hauptsächlich auch unter dem weiblichen Geschlechte vertreten ist, lässt sich schwerlich leugnen. Frau P. stellt in dieser Beziehung ein typisches, wenn auch in ihrer Art singuläres Beispiel dar. Bei den Illfurter Knaben dagegen dürfte gerade dieses Moment überhaupt keine Rolle gespielt haben.

Haben wir es bei der Besessenheit (= Hysterie) mit einem parapsychologischen Phänomen zu tun? Dies ist, bei einem Teil der Phänomene, eine reine Ermessensfrage. Hysterische Lähmungen, Katalepsie usf. stellen zwar sehr rätselhafte somatische Vorgänge dar, doch empfiehlt es sich kaum, sie ins engere Gebiet der Parapsychologie einzubeziehen.

Dagegen finden sich in unserer Abhandlung eine ganze Reihe von Beispielen, denen zufolge einzelne Besessenheitsphänomene und -Fälle der Paraphänomenik im engeren und engsten Sinne zugehören. Dazu rechnen wir vor allem: telepathische und hellseherische Erscheinungen, Autolevitationen, Spukphänomene, Reden in und Verstehen von fremden Sprachen, teilweise wahrscheinlich auch der so rätselhafte Austritt von Gegenständen. Hauptsächlich nach dem Urteil der katholischen Kirche (wenn auch nicht nur nach dieser) handelt es sich, wenn diese Bedingungen, bzw. ein Teil derselben erfüllt ist, um *echte Besessenheit*, die sich mithin auch dem Wesen nach von der Hysterie unterscheiden soll. Der Vollständigkeit halber führen wir im folgenden mit den Worten des *Rituale Romanum* die „untrüglichen Zeichen“ der Besessenheit auf: (De exorcizandis obsessis a daemonio) „Ignota lingua loqui pluribus verbis, vel loquentem intelligere; distantia, et occulta patefacere; vires supra aetatis

seu condicionis naturam ostendere“ (In fremden, den Besessenen unbekannten Sprachen längere Reden führen oder solche Reden verstehen; verborgene oder entfernte Dinge verkünden; Vermögen und Kräfte äussern, welche durchaus über das Alter und die Natur der Besessenen hinausgehen). Dieser Differenzierung kann sich auch die Parapsychologie anschliessen, wobei jedoch zwei Faktoren berücksichtigt werden müssen. Einmal scheinen auch die stärksten *echten* Besessenheitsfälle nicht frei zu sein von hysterischen Kennzeichen im engeren Sinne.⁶ Die Uebergänge sind gleitend. Indes könnte man Hysterie als Vorform der Besessenheit bezeichnen. Sie führt beim Kranken zu einer (weiteren) Lockerung der leibseelischen Zusammenhänge. Damit ist aber auch die Möglichkeit zum Durchbruch parapsychologischer Phänomene gegeben. Der Parapsychologe sieht sich nun allerdings noch vor ein weiteres Problem gestellt, indem für ihn selbst beim Vorliegen parapsychologischer Merkmale noch nicht entschieden ist, ob es sich hier nun grundsätzlich oder doch wenigstens in einzelnen Fällen um eine Besessenheit handelt, die spiritistischen Ursprungs ist. Denn die angegebenen Merkmale finden sich z. B. auch bei Medien, ohne dass man sich zur Erklärung dieser Phänomene stets gedrängt fühlte, Geister zu bemühen.

Doch es bestehen in den besten Fällen — von der Glaubensfrage abgesehen, die auch hier das letzte Wort hat — Unterschiede, die entscheidend zugunsten eines transzendenten Ursprungs der Besessenheit sprechen, welche dann ihrerseits auf der Grundlage hysterischer Disposition entstehen kann.⁷

1. Wie erklärt sich, z. B. bei den Illfurter Knaben, das feindliche Verhalten gegenüber geweihten Gegenständen, von denen die Genannten auf natürliche Weise keine Kenntnis hatten?

2. Wie erklärt sich, dass Besessenheit durch Exorzismus, Gebet etc. geheilt werden kann, während in Fällen blosser Hysterie mit denselben Mitteln — Ausnahmen abgerechnet — eben gerade nichts ausgerichtet wird?

3. Wie erklären sich — animistisch — die besten einschlägigen Fälle, wenn man das *Insgesamt* Ihrer Phänomenik ruhig, vorurteilslos auf sich wirken lässt?⁸

⁶ So begegnet man z. B. auch hier in den meisten Fällen der vom Unterleib in den Hals aufsteigenden und hier ein furchtbares Gefühl von Erstickung verursachenden „hysterischen Kugel“.

⁷ Ganz ähnlich, nur mit positivem Vorzeichen, scheinen die Dinge bei der Stigmatisation zu liegen, auch bei der sog. „mystischen Starre“ (vgl. hierzu Dr. Gerda Walther, „Zur Phänomenologie der Mystik“, Halle 1923, S. 226 f.).

⁸ Es sei an dieser Stelle nochmals verwiesen auf die (durch unsern Verlag zu beziehende) Broschüre von Pfr. P. Sutter, „Satans Macht und Wirken“. Die beiden besessenen Knaben von Illfurt sind sowohl von einer bischöflichen Kommission wie von weltlichen Behörden und zahlreichen Privatpersonen während der Besessenheitsvorgänge genauestens geprüft worden, so dass an deren Authentizität so wenig zu zweifeln ist wie etwa an derjenigen des Falles Joller (vgl. F. Moser, „Spuk“, Gyr-Verlag Baden 1950, S. 43 ff.). Kurz erwähnt seien noch zwei weitere sehr gut dokumentierte Fälle: 1. Dr. Jo-

Die Antworten der Animisten sind uns bekannt, sie befriedigen uns nicht. Sollen wir uns zum Schluss auf einen eindeutig-zweideutigen Standpunkt festlegen, könnten wir es nicht besser tun als mit den Worten des Theologieprofessors Joseph Zahn („Einführung in die christliche Mystik“, Paderborn 1908—22, S. 496): „Die Mystiker des 16. und 17. Jahrhunderts verdienen (wenn sie bei der Frage, ob es sich um dämonische Besessenheit oder um Halluzinationen oder andere psychopathische Zustände handle, zu wenig strenge waren) viel eher Nachsicht als jene, die im 20. Jahrhundert rundweg den ganzen Hypnotismus und Spiritismus als dämonischen Spuk betrachten würden. Es waren eben früher die einschlägigen psychologischen und pathologischen Phänomene weniger aufgeheilt. Gegenwärtig aber wäre es unverzeihlich, ohne Kontakt mit den wirklichen Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung zu bleiben... Nicht minder notwendig ist freilich der Kontakt mit der theologischen Wissenschaft, welche gegen die Auswüchse des Aberglaubens mit der gleichen Entschiedenheit sich wendet, mit der sie, gegenüber dem Unglauben, eintritt für die Rechte des kirchlichen Glaubens an die Existenz und das Wirken guter und böser Geister“.

sef Miklik, C.Ss.R., „Der Satan auf dem heiligen Berge in Příbram (Böhmen)“, Lingen (Ems) 1933, 107 Seiten. Die Schrift behandelt die Heilung (durch Exorzismus) der 11 Jahre lang besessenen Juliana Steiml (geb. 1862) im Wallfahrtsort Příbram (1881). Das Mädchen hatte u. a. fürchterliche Anfälle, nach denen es „wieder frisch und munter war, als ob es gar nichts ausgestanden hätte“ (S. 54). Es verstand lateinisch, bestand alle Weihwasserproben etc., während die Dämonen manchmal durch seinen geschlossenen Mund zeternten. Verf. führt hier die Besessenheit auf eine Verfluchung der vorehelichen Tochter durch den Vater zurück. 2. Ueber einen von zahlreichen hochstehenden Zeugen beobachteten und schriftlich niedergelegten ausserordentlichen Fall aus der Missionsgeschichte berichtete seinerzeit die Schrift: „Gibt's auch heute noch Teufel?“, Reimlingen in Bayern, 4. Aufl. 1925, 96 Seiten. Es handelt sich um die Besessenheit des 17-jährigen Kaffernmädchens Klara Germana Cele in Natal (Südafrika) im Jahre 1906. „Germana verstand jede Sprache, in der man sie anredete“ (S. 29). Schwere Spukerscheinungen begleiteten ihre Besessenheit sowie zahlreiche Autolevitationen. Sie pflegte dann, straff ausgespannt, 3—5 Fuss hoch frei in der Luft zu schweben, wobei ihre Kleider nicht nach unten fielen, sondern fest an Körper und Beine angeschlossen waren. „Wurde sie mit Weihwasser besprenzt, dann senkte sie sich sofort und die Kleider fielen lose auf das Lager“ (S. 30). Auszüge dieses Falles finden sich ebenfalls in der Broschüre von Pfr. P. Sutter. In allen drei Fällen starben die Besessenen verhältnismässig früh: die beiden Illfurter Knaben mit 16 und 25 Jahren, Juliana Steiml mit 39, Klara Germana Cele mit 24 Jahren.

Immer entscheidender drängt sich uns die Sicht auf, welche ungeheure Bedeutung der Seele für Entstehung und Heilung von Krankheiten zukommt. Wir kehren wieder zurück zum Zeitalter der Zauberméizin und der Dämonenaustreibung, nur dass wir ein tieferes logisches Verständnis für das Geschehen bekommen haben.

Prof. Dr. med. A. Brauchle in „Aerztliche Mitteilungen“, 18.IV. 1953.

WIE STELLT SICH DER KATHOLIK ZU DEN OKKULTEN ERSCHEINUNGEN?

von Abt Dr. Alois Wiesinger

Wie in der politischen Welt, so werden auch im Reiche des Geistes oft schwere Kämpfe ausgefochten; man erinnere sich an den Kampf um das Entwicklungsproblem, das nach langem Hin- und Herwogen endlich in gemässigte Bahnen gelenkt zu werden scheint. Aehnlich tobt heute der Kampf um den Okkultismus. Auf Seiten der Gegner und Anhänger wurden Fehler gemacht, und es wird noch lange dauern, bis alles geglättet ist. Wenn heute von akademischer Seite noch der ganze Mediumismus verachtet wird, so erinnert man sich an Episoden in der Pariser Akademie der Wissenschaften, als im Jahre 1790 der Maire von Juillac vom Fallen eines „Eisenstückes“ (Meteors) berichtete: „Wie traurig ist es, eine ganze Munizipalität durch ein Protokoll in aller Form Volkssagen bescheinigen zu sehen, die nur zu bemitleiden sind...“ So antworteten die gelehrten Herren. Oder als du Moncel am 11. März 1878 in derselben Akademie den Phonographen vorführte, wurde er von Bouillard an der Kehle gepackt mit den Worten: „Elender Schwindler, Bauchredner“!

Nur allmählich gelingt es, für die Tatsachen und Erscheinungen Anerkennung zu finden. Soweit dies geschehen ist, geht jetzt der Kampf um die *Erklärung* der Erscheinungen, in der wohl zwei grosse Gruppen unterschieden werden können, die spiritistische, die *ausserweltliche Geister* oder Seelen Verstorbener als Bewirker festhält, und die animistische, die in der *Seele*, dem Unterbewusstsein die Ursache der okkulten Phänomene erblickt. Als tertium comparationis figurirt dann etwa noch Du Prels „Transzendentes Ich“, Kohnstamms „Absolutes tiefster Seelenschichten“ und Drieschs Entelechiebegriff.

Der Katholik steht in der Mitte. Er glaubt einerseits an ausserweltliche Wesen, an Dämonen und Seelen Verstorbener, er kennt auch die von Gott geschaffene Engelwelt, kurz er hätte dogmatisch keine Schwierigkeiten, die spiritistische These zu bejahen, tut es aber bloss unter vielen Reserven. Denn erstens kommen wegen der oft lächerlichen Umwelt gute Geister nicht in Frage, da sie sich zu solchen Experimenten wohl kaum hergeben werden. Objektiv ist die Möglichkeit einer sog. „Anmeldung“ Verstorbener nicht in Abrede zu stellen, wenn es zu einem ernsten, vernünftigen Zwecke geschieht, z. B. um Angehörige zu benachrichtigen, zu trösten usw. Aber in einer spiritistischen Sitzung, wo es sich um einige Experimente handelt, wie in einem physikalischen Kabinett oder im chemischen Laboratorium, da lehnt der Katholik das Erscheinen von Seelen Verstorbener, noch mehr von Engeln ab. Auch ist er der Ansicht, dass man den Dämon nicht immer an die Wand malen soll, da er der Feind des Menschen ist, mit dem man nicht ungestraft spielt.

Eher neigt er daher dem Animismus zu, *da er mehr als alle Wissenschaftler die Kraft der Seele kennt*, die ja eigentlich ein Geist ist. Der Begriff *Geist*